

Märkische Zeitung

Kamener Zeitung

Vollstrecker für Kamen und für die Kamen Anna-Kamen und Pelkum.

Anzeigenpreis.
Für den Raum der kleinsten Zeilen 2 Pf., Text-
zeilen 40 Pf., alles weitere entsprechend unterer
Anzeigenpreisliste. Rotationsdruck und Verlag der
Kamener Zeitung G. m. b. H., Kamen, Markt 15, Fern-
sprecher 2001, Kamen.

Ersteinstveröffentlichung.
Bezugspreis monatlich, einschließlich der auf den Aus-
gaben vermerkten Verordnungs- und Zulieferungs-
kosten 1,30 M. Bei Eintritt höherer Gewalt u. a. hat
der Bezugsnehmer keinen Anspruch auf Lieferung der Zeitung oder
auf Rückzahlung des Bezugspreises. Fernsprecher 2001, Kamen

Nr. 279 (1. Blatt).

Donnerstag, den 29. November 1934.

62. Jahrgang.

Das „Terroristen-Seminar.“

Die Verschwörerbande gegen Südslawien. — Die Denkschrift der Belgrader Regierung und die ungarische Gegenerklärung.

Die angekündigte Denkschrift der süd-
slawischen Regierung über die politischen
Hintergründe des Marzeller Anschlages ist
mittwoch nachmittag dem Generalsekretär des
Völkerbundes überreicht worden. Sie geht nach
einer ausführlichen geschichtlichen Einleitung zu
der eigentlichen Frage der Verantwortung für
den Marzeller Anschlag über. Die Frage der
Verantwortlichkeit werde, so heißt es in der
Denkschrift, durch drei Tatsachen geklärt:

1. Die Auswahl der Verbrecher sei auf
ungarischen Boden unter den
Terroristen getroffen worden, die in be-
sonderen Lagern lange und sorgfältig für
die Ausführung derartiger Handlungen
vorbereitet worden seien.

2. Die Verschwörer hätten das ungarische
Gebiet unbehindert mit ungarischen
Pässen verlassen.

3. Der Marzeller Anschlag sei die Aus-
wirkung der Terroristenaktionen,
die jahrelang auf ungarischem Ge-
biet geleitet und unterstützt worden seien.

Der ungarischen Regierung wird zum Vor-
wurf gemacht, daß sie trotz wiederholter Ver-
sicherungen keine wirksamen Maßnahmen gegen
die Terroristen in den Jahren 1930 bis 1934
ergriffen habe. Dank der Duldung durch die
ungarische Regierung und die Unterstützung
der Behörden habe ein Korps von ausgebil-
deten Mördern und Verbrechern in einer
wahren Verbrecherschule entstehen können.

In diesem Terroristen-Seminar hätten die
Organisatoren des Anschlages gegen König
Alexander die ausführenden Organe ihrer Un-
terstützung und angestrichelt.

Nach dem Gehörnis eines der Helfers-
bündler des Marzeller Anschlages, Mijo Kralj, sei
in Nagy Kanizsa, wohin etwa 15 Terroristen
aus Janka Pusztas überführt worden seien, in
Anwesenheit des Oberst Petrowitsch eine Art
Kassation vorgenommen worden, um die
drei Vollstrecker des Anschlages zu wählen. Die
drei ausgewählten Verbrecher Mijo Kralj,
Jovanimir Popstich und Ivan Rajtsch seien ehe-
malige Anführer des Lagers von Janka Pusztas.
Diese drei Individuen hätten Nagy Kanizsa mit
ungarischen Pässen verlassen.

Das sei durch die Kaufmann Polizei festge-
stellt und durch die Behörden bestätigt worden.
Der Befehl zur Ausreise nach Frankreich mit
ungarischen Pässen, die Eisenbahnfahrkarten
und das notwendige Geld seien von dem in Bu-
dapest wohnenden Führer der Organisation ab-
gelehnt worden. Die Verantwortung der
ungarischen Regierung werde besonders ver-
schärft durch die Tatsache, daß für die Anwen-
dung des Anschlages Mijo Kralj gemeldet und
seine Auslieferung verlangt, aber hartnäckig
abgelehnt wurde.

Die Denkschrift schließt: Das Marzeller
Verbrechen ist die natürliche Auswirkung einer
seit langem im Auslande organisierten und
geleiteten Verschwörerbande gegen
Südslawien. Die Behörden eines einzel-
nen Staates stehen einer derartigen terroristi-
schen Organisation ohnmächtig gegenüber, und
ohne internationale Zusammenarbeit ist die Be-
kämpfung dieser besonders gefährlichen Form
der internationalen Kriminalität unmöglich.

Der Führer der ungarischen Abordnung in
Genf, Tibor Edhardt, hat am Spätabend des
Mittwoch zu der südslawischen Denkschrift eine
Gegenerklärung herausgegeben, in der die in
dieser Denkschrift enthaltenen Behauptungen
auf schärfste zurückgewiesen werden. Auf
Einzelheiten geht die Gegenerklärung un-
garisch nicht ein. Sie betont aber, daß es der
südslawischen Regierung lediglich auf eine be-
absichtigte Diffamierung Ungarns zu rein
politischen Zwecken ankomme. Dann heißt es
u. a. weiter: Die südslawischen Flüchtlinge
haben niemals von Ungarn etwas anderes als
ein einfaches Asyl erhalten, was alle anderen
Völker ihnen ebenfalls gewährt hätten. Die
revolutionäre kroatische Bewegung hat niemals
eine finanzielle Unterstützung von ungarischer
Seite erhalten. Soweit diese Emigranten eine
tätige Tätigkeit betrieben, sind die Behörden
dagegen sie mit unangenehmer Strenge vor-
gegangen. Die revolutionäre kroatische Bewe-
gung kann in keinerlei politische Beziehung zu
der gegenwärtigen Politik Ungarns gebracht
werden. Es ist eine bekannte Tatsache, daß das
ungarische Streben nach einer friedlichen
Revision sich nicht auf Kroaten bezieht.
Diese revolutionäre Bewegung, die mit seuchen-

oder illegalen Mitteln überall betrieben wird,
wo Kroaten leben, hat ihre anfängliche Quelle
in einer Unzufriedenheit, die aus der inneren
Lage Südslawiens kommt. Ihre Anwesenheit
führt fast in allen Ländern zu polizeilichen
Maßnahmen und Verhaftungen. Angesichts
seiner geographischen Lage hat auch Ungarn
unter den Auswirkungen der inneren Lage
Südslawiens zu leiden gehabt. Um es zu-
sammenzufassen: Das Marzeller Verbrechen
ist nichts anderes als die natürliche Folge einer
Verschwörung, die im Innern von Süd-
slawien selbst angezettelt worden ist.

Die Frage
des gesamten Emigrantentums
vor dem Völkerbundrat

Die italienischen Blätter berichten aus
Genf, daß man dort immer mehr von der Mög-
lichkeit spreche, daß sich die Verhandlungen des
Völkerbundesrates auf eine Prüfung des Ge-
samtproblems des Emigrantentums ausdehnen
werde. Aus Paris wird angekündigt, daß
Frankreich mit dem Studium des Textes eines
internationalen Abkommens zur Unterdrückung
des Terrorismus beschäftigt sei, das in einer der
nächsten Sitzungen dem Völkerbund vorge-
legt werden soll, vielleicht aber auch schon im
Verlauf der Aussprache über den ungarisch-
südslawischen Konflikt.

Beginn der Ratstagung
am 6. oder 7. Dezember?

Man erwartet in Paris, daß der General-
sekretär des Völkerbundes die Mitglieder des
Völkerbundesrates zum 6. oder 7. Dezember ein-
berufen wird.

Die Oberleitung des Amtes der Technik.
Verfügung des Stellvertreters des Führers.

Der „Bötsche Beobachter“ meldet: An
Stelle des zur Zeit beurlaubten Parteigenossen
Feder übernimmt Parteigenosse Dr. Todt
die Oberleitung des Amtes der Technik und den
Vorstand im Nationalsozialistischen Bund deut-
scher Technik (NSBDT).

Der Anruf bei Petrowitsch.
Neue Enthüllungen über seinen Tod.

Der rätselhafte Tod des jugoslawischen
Emigranten Petrowitsch, der weit über London
hinaus Aufsehen erregte, scheint durch die jün-
gsten Ermittlungen aufgeklärt worden zu sein.
Nach dem gerichtsarztlichen Befund steht es
außer Zweifel, daß Petrowitsch im Zustande
völliger geistiger Verwirrung Selbstmord be-
gangen hat. Ein Kriminalbeamter von Scot-
land Yard bezeugte, daß der Jugoslawe einen



Der neue Senatspräsident von Danzig.
Als Nachfolger des zurückgetretenen Dr.
Rauschnig wurde der bisherige Vizepräsi-
dent des Senats, Greiser, zum Senats-
präsidenten von Danzig gewählt.

Ausweisungsbefehl erhalten habe, weil er im
Verdacht stand, Verbindung mit den Kreisen zu
unterhalten, die an dem Attentat auf König
Alexander beteiligt waren.

Nach den amtlichen Feststellungen wurde
Petrowitsch von unbekannter Seite angerufen,
und es wurde ihm mitgeteilt, daß er nach der
Abreise seines Landsmannes Popowitsch an
der Reihe sei; er solle sich innerhalb von 48
Stunden lösen, da man ihn doch fangen werde.
Er wurde an dem Tage tot aufgefunden, als
er England verlassen sollte. Es hat nach allem,
was bisher in der Angelegenheit bekannt
wurde, den Anschein, als habe Petrowitsch aus
Furcht vor seinen politischen Gegnern sich das
Leben genommen.

Sinrichtung der fünf Attentäter
auf Kaiser Vuj von Mandichino.

Nach Mitteilungen aus Singapur sind die
fünf Personen, die vor einigen Tagen den An-
schlag auf Kaiser Vuj verübt haben, bereits am
Dienstag hingerichtet worden.

Gefangen im Chaco-Gebiet.
Der Präsident von Bolivien von seinen
Truppen festgesetzt.

Neuer Bericht aus Remont: Der Prä-
sident von Bolivien, Salamancas, wurde von
Truppen in der Gegend von Chaco Voreal ge-
fangen genommen, wie von amtlicher Seite in
La Paz mitgeteilt wird. Salamancas hatte sich
ins Chaco-Gebiet begeben, um wegen der kürz-
lichen Niederlage der bolivianischen Armee
gegen die Paraguaner einen Wechsel im
Oberkommando der bolivianischen Armee
vorzunehmen.

Nach einer weiteren Neuentdeckung wur-
den im Chaco-Gebiet außer dem lebigen bolivi-
anischen Präsidenten Salamancas auch der
neugewählte Präsident Tamayo und zwei Töchter
Salamancas sowie der Kriegsminister ge-
fangen genommen.



Deutsche Studenten demonstrierten vor der tschechischen Botschaft in Berlin.
Nachdem bereits am Dienstagabend eine Protestkundgebung der Studentenschaft in Ber-
lin, wie übrigens auch in Köln, Heidelberg und Frankfurt, gegen den tschechischen Raub
der deutschen Universitätsbibliothek in Prag stattgefunden hatte, demonstrierten Studenten
der Berliner Technischen Hochschule in geschlossenen Reihen vor der tschechischen Botsch-
schaft in Berlin zum Protest gegen das Unrecht an den deutschen Studenten in Prag.
Das Bild zeigt die Studenten vor der tschechischen Botschaft.

Tagespiegel.

Gerechtigkeit gefordert für Pirro.

Die Saarkommission hatte in ihrer der
Saarpresse erteilten Aufklärung vom
15. November als Antwort auf die letzte Be-
schwerde der Deutschen Front auf den Völke-
rbund mitgeteilt, daß sie gegen die Unter-
zeichner der Denkschrift, Landesleiter Pirro,
sowie die Landesratsabgeordneten Mischling,
Kiefer, Schmelzer und Levaßer Strafan-
trag beim Obersten Abteilungsgericht
wegen Verleumdung, Verleumdung und Verleu-
mung gestellt habe. Mit größter Verleu-
mung und Geschäftigkeit wurden daraufhin
mehrere Vernehmungen vorgenommen,
die auf ein baldiges Verfahren hinarbeiteten,
die auf ein baldiges Verfahren hinarbeiteten,
die auf ein baldiges Verfahren hinarbeiteten.
Seit zehn Tagen ist es jedoch still
am diesen Prozeß geworden. Weder die Be-
schuldigten, noch die saarländische Öffentlich-
keit sind darüber unterrichtet, was nun
weiter geschehen soll. Zumindest die beteilig-
ten Stellen müßten jedoch den Anspruch er-
heben dürfen, daß ihnen baldigst mitgeteilt
werde, ob ein Strafverfahren eingeleitet
wird oder nicht. Es geht schließlich nicht an,
daß man zunächst durch derartige schwer-
wiegende Vorwürfe und durch Stellung eines
Strafantrages in geradezu dramatischer
Weise die Denkschrift der Deutschen Front zu
entkräften sucht, dann aber auf einmal von
einer tatsächlichen Klärung und Unter-
suchung Abstand nehmen zu können glaubt.
Der vorliegende, von der Regierungskommission hochpolitisch aufgerollte Fall sollte
die Abteilungsgerichte baldigst veran-
lassen, mit größter Beschleunigung vorzu-
gehen, um den Beschuldigten die Möglichkeit
zu ihrer Rechtfertigung zu geben. Saar-
bevölkerung und Völkerbundesrat dürften
gleichermaßen am Ausgang und Verlauf des
Prozesses interessiert sein.

Zwei Redakteure der separatistischen Deut-
sche Front wurden wegen Ver-
breitung als falsch erwiesener Grenznach-
richten zu Gefängnis verurteilt.

Können die Frontkämpfer den Frieden aus-
zwingen?

Die französischen Abgeordneten Guy und
Stadtrat Monnier werden am Freitag in
einer Sitzung des Debattierklubs du Pon-
tour in Paris über das Thema sprechen:
„Warum wir nach Deutschland gegangen
sind. — Unsere Unterredung mit Hitler.“ Als
gegnerische Redner sind die Abgeordneten
Franklin-Drouillon und Castagne geladen
worden. Anschließend findet eine Aussprache
zwischen dem kriegsgeblinden Abgeordneten
Scapini, Oberst Picot, dem Vorkämpfer der
Vereinigung gefesselter Frontkämpfer,
General Fuderoux und anderen über die
Fragen statt: „Sollen Guy und Monnier
recht oder unrecht mit Hitler zu sprechen? Kön-
nen die französischen und die deutschen Front-
kämpfer den Frieden aufzwingen?“ Die
Rede, die der Stellvertreter Hitlers beim
Jahreskongress der Organisation
„Kraft durch Freude“ in Berlin gehalten hat,
wird von vielen französischen Blättern wie-
dergegeben. Der „Matin“ hebt in Fettdruck
den Satz hervor: „Wir wollen nicht den
Krieg. Wir werden alles für die Erhaltung
des Friedens tun“ und wählt als Überschrift
über die Meldung: „Der rechte Arm des Füh-
rers hat gestern eine neue Friedensrede ge-
halten“.

Dispatlage nach dem „Kurier Voran“.

„Kurier Voran“ bespricht in einem Be-
richt aus Paris die neue Lage in den Ver-
handlungen über den Dispat. Die franzö-
sische Note habe die polnischen Vorbehalte als
berechtigt anerkannt, und zwar die Vorbe-
halte gegen den Durchmarsch fremder Armeen
durch Polen, gegen die Garantie der litau-
ischen und der tschechischen Grenze und den
Vorbehalt, daß an dem Dispat auch Deutsch-
land teilnehmen müsse. In der Haltung
Deutschlands, die bisher absehnend zum Dis-
pat war, rechnet „Kurier Voran“ mit
einer Veränderung der Einstellung. Als An-
zeichen dafür nimmt er den Wunsch nach Ver-
ständigung mit Frankreich, der vom Führer
in der Unterredung mit dem französischen Ab-
geordneten Guy und von Minister Goebelts
im Sportpalast zum Ausdruck gebracht wor-
den ist. Zweifellos, heißt es im „Kurier Vo-
ran“, ergäbe sich für die polnische auswärti-
ge Politik von neuem eine große Konjunktur
im Zusammenhang mit den neuen Ver-
handlungen über den Dispat.

Der Dispatplan wird in Paris auch von
Titulescu und Tschirch Mischling des erörtert.
Mischling des hat außerdem mit Caval ein
Sonderabkommen zwischen Frankreich und
der Türkei besprochen.

Ins Gefängnis und dann raus aus dem Lande.
In Sobney wurde der berüchtigte Emi-
grantenführer Egon Erwin Kisch zu
sechs Monaten Gefängnis verurteilt, weil er
trotz Landungsverbots als unerwünschter
Ausländer auf tschechischen Boden getreten hatte.
Nach Verbüßung seiner Gefängnisstrafe hat
Kisch sofort Ausweisung zu erwirken.

Göteborg, den 29. November 1934.

Damen, den 29. November 1934.

verkauft Eure Häuser nicht zu Schänder-
preisen!

Was für Hamburg und andere Großstädte gilt — von Köln, Düsseldorf, Essen etc. liegen ähnliche Meinungen vor — davon können auch die Mittelsstädte auf die Dauer nicht unberührt bleiben. Es handelt sich ja nicht um eine künftige Versteigerung oder Höflichkeitseraubung der Käuferwerte, sondern vielmehr darum, daß allmählich die Häuser und Grundstücke wieder in ihre alten Werte hineinwachsen. Diese Bewegung ist also kergehend und ein erfreuliches Zeichen dafür, daß es in unserm Deutschland wieder aufwärts geht! Auch die Regierung hat ein Interesse daran, daß die früheren Grundstückswerte wieder hergestellt werden. Zum 1. Januar 1935 findet bekanntlich eine Neuerschätzung der Einheitswerte statt, die eigentlich schon zum 1. 1. 1934 fällig war. Würden zum Stichtage des 1. 1. 35 die erheblich gesunkenen Grundstückswerte bleiben, so müßte auch die Veranlagung zum Einheitssteuer und zur Vermögenssteuer viel niedriger ausfallen, als es jetzt — bei steigender Tendenz — der Fall ist. Die Wertsteigerung wird auch dadurch begünstigt, daß die Regierung eine Senkung der Hauszinssteuer und des Hypothekenzinssfußes in nahe Aussicht gestellt hat. Durch diese Maßnahmen würde die Rentabilität des Hausbesitzes wiederhergestellt und somit eine alte Forderung der Haus- und Grundbesitzervereine endlich erfüllt werden. Die früheren Regierungen haben immer wieder gerade in diesem Punkte verlagert und haben so dem Hausbesitzer dasjenige vorenthalten, was ihm gebührt. „Jeder Arbeiter ist seines Lohnes wert“, ist ein gutes altddeutsches Sprichwort. Auch die Verwaltung und Betreuung eines Hauses erfordert nicht nur ein gewisses Können, sondern bereitet auch erhebliche Arbeit und Sorge. Auch diese Art von Verwaltungsgarbeit soll im 3. Reich „ihres Lohnes wert sein“, d. h. angemessen bezahlt werden. Es war ein großer Fehler und ein noch größeres Unrecht der früheren Regierungen, daß dieses nie beachtet und berücksichtigt wurde. Dieses Unrecht soll jetzt wieder gutgemacht werden.

Die Zeitschrift „Mutter und Kind“ veröffentlicht die Ergebnisse einer Untersuchung, die in Sachsen an 18 000 aus 16 000 Familien verschiedener Gesellschaftsklassen kommenden Kindern vorgenommen wurde, und die den Zusammenhang zwischen Begabung und Herkunft feststellen sollte. Unter diesen 18 000 Kindern waren 45 Proz., also je 100 Akademikerfamilien 83 Begabte, auf die Volksschullehrerfamilien 82 Begabte, auf den Mittelstand im allgemeinen 76, auf die Familien unterer Beamter 62 Begabte, auf die Handwerkerfamilien 54, auf die Fabrikarbeiterfamilien 49, auf die Tagelöhnerfamilien 29 Begabte. Bei dieser Untersuchung zeigt sich also, daß der Beruf der Eltern eine gewisse Begabtenauslese verübt. Gleichzeitig aber konnte bei dieser Untersuchung festgestellt werden, daß die Eltern aus minderarmen Waren, je mehr es an den Eltern gelangen war, sich auf der sozialen Stufenleiter emporzarbeiten. Wenn aus 103 Akademikerehen nur 95 Begabte entpfeifen, aus 7000 Fabrikarbeiterehen 3000 Begabte, so besagt das, daß die Fabrikarbeiter für den Staat gabelnmäßig fast im gleichen Umfang Begabten-Nachwuchs stellen wie die Akademiker.

Nordbergschule geschlossen

Bergkamen, 29. Nov. Die **REDUK.**, Ortsgruppe Bergkamen, hält heute, Donnerstag abend im Saale Bellhausen eine Versammlung ab.

Im Kranz der Gold-Myrte

Im Kranz der Gold-Myrte

Seeren, 29. Nov. (Rentenzahlung.) Die Auszahlung der Renten für den Monat Dezember bei der hiesigen Postniederstelle findet wie folgt statt: Seerentanten am Donnerstag, den 29. ds. Mts., Unfall- und Invalidenrenten am Sonnabend, den 1. Dezember, jedesmal in der Zeit von 9 bis 12 Uhr.

Halbzeit...

Tabelle der 1. Preisklasse, Preis Stamm,
Gruppe 2.

Verein	Sp.	g.	n.	b.	Punkte	Tore
1. VfR. 54 Kamen	8	5	2	1	12:4	26:1
2. B. H. Heren	8	5	1	2	11:5	25:16
3. VfR. Altenböge	8	5	—	3	10:6	31:15
4. S. Kaifer	8	3	4	1	10:6	20:11
5. Preußen Berl	8	4	1	3	9:7	18:19
6. E. W. Massen	7	3	2	2	8:6	20:14
7. B. L. Königsborn	8	2	—	6	4:12	13:36
8. TuS. Holzviade	7	1	1	5	3:11	10:19
9. Ein. Bergkamen	8	1	1	6	3:13	14:33

Die einzelnen Kämpfe wurden teilweise hart und erbittert ausgefochten. Spricht doch sehr deutlich die Tatsache für die Ausgeschiedenheit der einzelnen Mannschaften und Bewerber um den Meistertitel, daß nach der ersten Serie von neun Vereinen sechs nur zusammen drei Verlusipunkte auseinander liegen und demnach alle sechs noch berechtigte Aussichten auf

Frankfurt, 29. Nov. (Versammlung der Einzelhändler.) Am vergangenen Montag hatte die vereinigte Kaufmannschaft sämtliche Einzelhändler der Stadt und des Amtsbezirkes Pörfum und Bühhnen zu einer Versammlung eingeladen. Zweck dieser Versammlung war, die erschienenen Händler und Gewerbetreibenden mit den Richtlinien des Gesamtverbandes des deutschen Einzelhandels, welchem demnächst sämtliche Einzelhändler, laut Verordnung des Reichswirtschaftsministers, angehören müssen, bekannt zu machen.

4 Monate Gefängnis
wegen Verleumdung

Dortmund, 29. Nov. Die Große Strafkammer in Dortmund hatte sich als Berufungsinstanz mit den Beleidigungen zu befassen, die der 33jährige Rüdweg, Hamm, gegen den Standartenführer Fißbach und den Jellensleiter Wehres ausgesprochen hatte. Gegen das vom Schöffengericht in Hamm ausgesprochene Urtheil, wonach Rüdweg zu vier Monaten Gefängnis bestraft wurde, hatte R. Berufung eingelegt. Gelegentlich einer Unterkräftung mit seiner Mitbewohnerin Gledé, erklärte der Angeklagte dieser Frau, die eine Schwägerin des beleidigten Wehres ist, Standartenführer Fißbach habe größere Unterkräftungen begangen, die nach der Erzählung einiger Einwohner Hamm's 30 000 bis 40 000 Mark betragen, während von anderer Seite die unterkräftungen Beträge mit 70 000 Mark genannt würden. An diesen Unterkräftungen sei auch Wehres beteiligt. Der Vorstehende stellte aus den Akten fest, daß eine Klassenrevision die Haltlosigkeit aller gegen Fißbach und Wehres erhobenen Vorwürfe bewiesen habe. Die Große Strafkammer verwarf entsprechend dem Antrage des Vertreters der Staatsanwaltschaft die Berufung, so daß es bei einer Strafe von vier Monaten Gefängnis bleibt.

die Tabellenspitze haben. Ueberraschungen und unerwartete Ergebnisse hat es im Verlauf der ersten Serie genügend gegeben, und es besteht die begründete Vermutung, daß auch die zweite Serie wenig Rücksicht auf die sogenannte Papierform nehmen wird. Aber das ist ja gerade das reizvolle und ewig interessante am Fußball und allen verwandten Spiel- und Sportarten, daß einerseits nicht immer der Bessere, sondern häufig auch der glücklichere gewinnt und andererseits der schon und rechtlich vollendet, genau, schematisch und nach allen Regeln der theoretischen Fußballkunst spielende Gegner sich der unwürdigen Kampfkraft des auf alle spielerischen Feinheiten verzichtenden anderen beugen muß.

Die Tabelle führt der W.-1854 Namen an. Er hat mit vier Verluipunkten die geringste Belastung auf der Wundseite. Er zeigte eine gewisse Beständigkeit, die seine Tabellenführung gerechtfertigt erscheinen lassen, wenn auch seine spielerische Stellung nicht immer überzeugen konnte. Er gewann die Kämpfe gegen Berel, Königsborn, Bergkamen, Holzweide sicher, entschied das deutwüdtige Treffen in Altermöge nicht ganz verdient für sich, hatte schließlich gegen Massen auf eigenem Wund, je einen Punkt zu erobern, und hatte schließlich gegen Massen auf eigenem Platz einen schwarzen Tag und viel Schluß. Aber dieser eine Punkt Vorsprung besagt gar nichts; wie bereits oben betont, hat jede der sechs ersten Mannschaften Aussicht auf den stolzen Titel des Gruppenmeisters. Jeder Gegner ist daher zu beachten, und keine Elf kann einen größeren Fehler begehen als den, einen der acht Widersacher zu unterschätzen. Die Enttäuschung könnte hinüber zu groß werden. Denn auch die Tabellenleiter, unter denen sich die im Vorjahre so spielstarken Königsborn und die Tus-Beute vom Nordberg befinden, die bereits schon in der letzten Spielzeit sehr schlecht in Schönung kommen konnten, werden alles daran setzen, um dem drohenden Abstieg zu entgehen. Wie weit ihnen das gelingt, muß abgewartet werden. Wir werden uns peinlichst hüten, irgendwelche Vorschlagsvorbeeren sowohl auf die Spitze als auch auf das Tabellenende zu verteilen. Jede Mannschaft kennt nun nach der ersten Runde ihren Gegner und muß sich darauf einzustellen wissen.

Die einzelnen Spiele waren zum größten Teil gut besucht, ein Zeichen dafür, daß die Beliebtheit des Fußballs trotz der vielen anderen Veranstaltungen eher zu- als abnimmt. Die Zuschauermassen werden sich auch gegen Ende der Spielzeit in dem Maße weiter steigern, in dem die einzelnen Spiele immer entscheidenderen Charakter annehmen. Die Kämpfe selbst wurden teilweise zwar hart und erbittert.

Wieserböden, 29. Nov. Zu unserm ge-

brüggen Platz über die am Friedhof in Wester-
bönen stattgefundene Bluttat erfahren wir noch
nachstehende Einzelheiten. Den bisherigen Er-
mittlungen nach zu urteilen handelt es sich
hier nicht um einen Mord, sondern um einen
legten Freitod. Der Getötete ist der am 1. 1.
1911 geborene Drogiß Josef Torkler,
käftigst beim Drogißgen Haberland, Bönen, bei
bisher Bönen, Bahnhofstraße, wohnhaft war.
Der Verletzte ist H. Wibbeling aus Wester-
bönen, geb. am 27. 3. 1911. Beide waren enge
befreundet. Am Dienstagabend hatten beide
noch spät die Bahnhofswirtschaft aufgesucht und
dort 3 Glas Bier getrunken. Gegen 1,30 Uhr
haben sie dann das Lokal verlassen und sind
nach Bönen gegangen. Hier haben beide in
einem Büro Abschiedsbriefe geschrieben. Dann
ist beide nach Westerbönen zu gegangen. Am
Freitag mittwoch um 4 Uhr morgens wurde
geführt worden sein. Gegen 5,30 Uhr wurde
H. Wibbeling von dem zu seiner Arbeitsstätte
gehenden landwirtschaftlichen Arbeiter B. Sch-
mann aus Westerbönen an der Kreisstraße
und der zum Friedhof führenden Straße auf-
gefunden. B. hat die Angehörigen des T.
sofort benachrichtigt und ist dann zu dem
Friedhof gegangen, woselbst der Drogiß Tork-
ler nach Aussagen des schwerverletzten Wibbe-
ling liegen sollte. B. fand auch hier den T.,
vor, bei dem der Tod bereits eingetreten war.
Inzwischen war die Polizei bereits verständigt
und gleichfalls der Arzt Dr. med. Schrage,
der dem schwerverletzten B. sofort Hilfe lei-
stete und beim T. nur noch den Tod feststellen

durch die weiteren Ermittlungen, in welche die eingetroffene Mordkommission und die Gendarmerie und Polizei unter Führung von Polizeikommissar Sten del ausgenommen waren, nicht fest, daß T. und W. vor Ausfuhrung der Tat sich mit zwei Taschenflügel zusammenbanden und zwar so, daß T. mit der linken Hand an den rechten Arm des W. zusammengebunden war. Die Schloß hat T. abgegeben, wie auch nach der Vernehmung des W. im Krankenhaus von diesem ausgesagt wurde. T. hat zunächst auf W. geschossen, die Kugel, es handelt sich um eine 9 Millimeter-Kugel, die zu einer OS-Pistole paßt, ist dem W. in die Brust über dem Herzen eingedrungen. Als W. zusammenfiel, hat T. die Waffe gegen sich gerichtet und sich in die rechte Schläfe geschossen. W. ist nach einiger Zeit aus seiner Bewußtlosigkeit wieder erwacht, hat sich befreit und sich noch bis zur Kreisstraße schleppen können, wo ihn dann der Arbeiter S. fand. Nach den vorgenommenen Befragungen muß die Tat so geschehen sein, wie der schwer verletzte W., der sich im Städt. Krankenhaus Samml. befindet und dort noch im Laufe des Mittwchs vormittags operiert wurde, sie geschildert hat. Welche Gründe zu dieser Tat geführt haben, konnte noch nicht festgestellt werden. Bei Weiden hat man nie festgestellt können, daß sie sich tatsächlich mit solchen Gedanken haben fragen können, da beide als lebensfrohe und lebensbejahende Menschen bekannt sind. Eigentümlich ist nur, daß die bei der Tat benutzte Waffe am Tatort nicht vorgefunden werden konnte, ebenfalls wurde die zweite Patronenhülse nicht aufgefunden. Die erste Hülse, die bei dem ersten Schuß aus der Pistole herausrang, wurde unterhalb der Hüfte des toten Torckler gefunden. Nach den die Tat abgeklärten Ermittlungen wurde die Leiche des T. von der Frau Sanitätskolonnarzt Weidenhals nach Wien überführt. Wie wir am Spätnachmittag noch nach unserer Anfrage beim Krankenhaus erfahren haben, ist der Aufenthalt des verletzten W. den Verhältnissen entsprechend. Lebensgefahr besteht nicht.

tert durchgeföhrt, aber bis auf einen Teil, der sehr streng geachtet wurde, wurden manche Unpoftfchkeiten in unserer Gruppe glücklicherweise vermieden. Auch das Sportpublikum verhielt fich im großen und ganzen diszipliniert, eine gewiffe Begeisterung und ein Mitgehen mit feiner Mannigfaltigkeit tut not und es wohnt. Auch die Zahl furer Vereinsfanatiker scheint fich allmählich zu Gunften objektiver und vorurteilsfreier Sportanhänger zu vermindern.

Die zweite Serie nimmt am kommenden Sonntag mit großem Verrieh ihren Anfang. Die vier Tabellenserien müssen sämtlich reifen und werden sich auf gewaltigen Widerstand gefaßt machen müssen.

In der Gruppe 1 stehen BfM. Dech-
S. S. 05 Hamm und BfM. Soest punktgleich
an der Spitze, während am Tabellenende S. G.
Westerkotten, Westfalia Erwitte und S. G.
Münster sind.

Zeitfalia 95 Samen : 212. 54 Samen

Genau wie der Fußball, steht der Handball für das Winterhilswerk zur Verfügung. Am Sonntag stehen sich in Ramen auf dem Sportplatz „Zur Lärchhöfe“ die beiden 1. Mannschaften der Ramener Vereine Westphalia 95 und VfL 54 in einem Treffen für das Winterhilswerk gegenüber.

Da Bf. 54 in seiner alten Aufstellung wieder spielt, werden sie versuchen, die Ver-
 lagslage beim letzten Meisterschaftsspiel wieder
 auszugleichen. Da beide Mannschaften aber aus-
 gesprochenes Material verfügen, wird ein hohes, faires
 Spiel zu erwarten sein. Der Ausgang des
 Spieles bleibt offen. Da die gesamte Ein-
 nahme der Winterhilfe zufließt, wäre es zu
 wünschen, wenn recht viele Zuschauer an der
 vom Chorplatz am Spielbühnen geben würden.

Zu unserem ge-
riedhof in Westerböden
erfahren wir noch
in bisherigen Er-
handelt es sich
ndern um über-
ist der am 1. 1.
Torkler, be-
land, Bönen, der
wohnt war.
ing aus Westerböden
Weide waren eng
und hatten beide
aufgekauft und
Gegen 1.30 Uhr
erlassen und sind
haben beide in
gegraben. Dann
zu gegangen. Die
Morgens aus-
5.30 Uhr wurde
iner Arbeitsstätte
Arbeiter B. G.
der Kreisstraße
den Straße auf-
hüßigen des B.
dann zu dem
der Drogist Tork-
verlegten Witten-
auch hier den T.
eingetreten war.
erzits verständig
r. med. Schrage
sfort Hilfe lei-
den Tod feststellen
ermittlungen, die
ommunion und die
führung von
aufgenommen wurde
B. vor M.
zwei Tischen
war so, daß
den rechten Arm
war. Die Schiffe
nach der Ver-
haus von diesem
acht auf B. ge-
elt sich um eine
eine 08-Pfiste
ft über dem Her-
ammanfamt, hat
achtet und sich in
B. ist nach ein-
igkeit wieder er-
sch noch bis zur
wo ihn dann der
vorgenommen
so gekehren sein.
er sich im Stadt-
und dort noch
opert
selbe Gründe zu
nte noch nicht ge-
nt man nie so
ntlich mit so-
können, da beide
habende Menschen
ist nur, daß die
am Tatort nicht
ebenfalls wurde
nicht aufgefunden
ersten Schuß aus
de unterhalb der
en. Nach den an-
lungen wurde die
Sanitätskolonne
cht. Wie wir am
rer Anfrage be-
ist der Zustand
ht.

auf einen Fall,
wurden noma-
er Gruppe glück-
is Sportpublikum
ganzen diszipli-
ng und ein Mit-
tut not und er-
Rezeptionsanleiter
unster objektiver
hänger zu ver-
am kommenden
ihren Anfang-
n sämtlich reifen
igen Widerstand
n BfM. Sehen
Seht punktgleich
bellende S. G.
itte und S. G.
zu finden sind
E. 54 Namen
steht der Han-
zur Verfügung
in Namen auf
he" die beiden
Bereine West-
dem Treffen für
den Aufstellung
suchen, die Mi-
hastspiel wieder
schaften über gu-
n schones, faires
Ausgang des
es gesamt eine
st, wäre es zu
schauer sich auf
geben würden

Westfalen und Rheinland.

Aus dem Industriegebiet

Böckum, 29. Nov. (Steigerung der Eintopfspende im westfälischen Industriegebiet.) Aus den bis jetzt vorliegenden Einzelergebnissen der Eintopfspende des Winterhilfswerks im Monat November 1934 ist erfreulicherweise festzustellen, daß in den Gemeinden des westfälischen Industriegebiets durchweg der Ertrag der Eintopfspende die bis Oktober 1934 um 10 bis 15 Prozent übersteigt.

Essen, 29. Nov. (Unglücklicher Sturz.) Der 47 Jahre alte Heinrich Meißies wollte vor dem Heim des VDM in der Mähstraße in Bergedorf eine Kanne, die sich gelockert hatte, befestigen. Als er etwa vier Meter emporgeklommen war, brach der Mast und M. stürzte ab. Mit lebensgefährlichen inneren Verletzungen wurde der unglückliche Junge dem Krankenhaus zugeführt.

Essen, 29. Nov. (72-Jährige überfahren und getötet.) Die 72 Jahre alte Witwe Margarete Zielinski wurde beim Überqueren der Segetroststraße von einem Kraftfahrzeug überfahren und auf der Stelle getötet. Es liegt Selbstversand vor.

80000 Kinder wurden in Duisburg-Hamborn gegen Diphtherie geimpft. Duisburg-Hamborn, 29. Nov. Die Massenimpfungen gegen Diphtherie in Duisburg-Hamborn sind so gut wie abgeschlossen, so

daß nun die vorläufige Bilanz gezogen werden kann. Von 103 177 Kindern im Alter von 1 bis 14 Jahren wurden 79 922 geimpft, während 23 455 Kinder = 22,8 Prozent der Impfung fernblieben. Durch die Mitarbeit zahlreicher ehrenamtlicher Helfer waren nur 10 000 Marktbesenkosten erforderlich. Die Auswirkungen der Schutzimpfungen lassen sich erst nach einigen Monaten feststellen. Im Oktober 1934 ist noch eine Zunahme der Diphtherie-Erkrankungen gegenüber dem Oktober 1933 von 220 auf 360 zu verzeichnen gewesen. In der Zeit vom 1. bis 22. Nov. wurden 240 Erkrankungen gemeldet, gegenüber 133 in der gleichen Zeit des Vorjahres.

Münster, Minden Sauerland

Das Urteil im Haller Schmiegelder-Prozess.

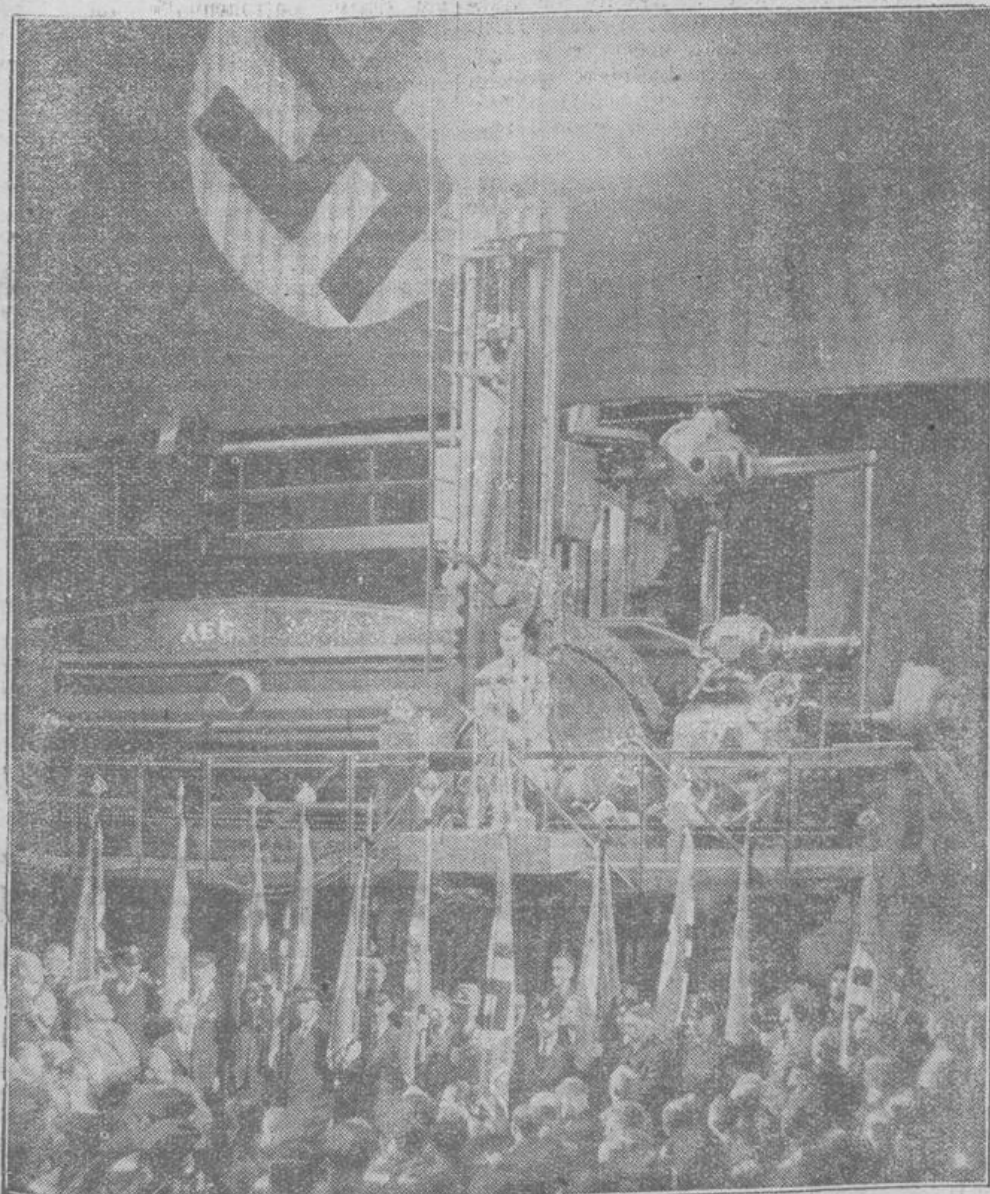
Bielefeld, 29. Nov. Im Haller Schmiegelder-Prozess, der in den letzten Wochen in Bielefeld verhandelt wurde, verkündete der Vorsitzende des Gerichts folgendes Urteil: Arthur Meinhold aus Hamburg wird freigesprochen, das Verfahren gegen den Angeklagten Emil Baum aus Hamburg wird auf Grund des Straffreiheitsgesetzes eingestellt. Die Angeklagten Schmidt und Wonna, beide aus Halle i. W., werden wegen fortgesetzter Untreue auf Grund des § 266 verurteilt, und zwar Schmidt zu 1 1/2 Jahren Gefängnis, Wonna zu einem

Rätsel um eine vermisste Frau.

Seltene Funde im „verwunschenen Schloß“.

Böln, 29. Nov. Seit etwa drei Monaten wird die 67 Jahre alte Witwe Graf, die in einem Hause am Botanischen Garten wohnte, vermisst. Trotz umfangreicher Ermittlungen der Kriminalpolizei hat man bisher noch keine Spur von der alten Frau entdecken können. Die Polizei ist der Ansicht, daß Frau Graf nicht mehr unter den Lebenden weilt und erkrankt worden ist. Unter dringendem Tatverdacht wurde vor kurzem der Verwalter und Mitbewohner des Hauses der Frau Graf, das im Volkswunde „Das verwunschen Schloß“ genannt wird, verhaftet. Der Besitzmann, der sich bei den Vernehmungen mehrfach in Widersprüche verwickelt und sich durch größere Geldausgaben in den letzten Monaten sehr verdächtig gemacht hatte, bestritt energig, irgend wie bei dem Verschwinden der alten Frau seine Hand im Spiele zu haben. Er behauptet, daß Frau Graf vertrieben sei und schon wiedergekommen werde. Der Verdacht gegen den Verwalter wird noch dadurch verstärkt, daß zwischen der Frau Graf und ihm ein Testament bestand, das auf den Vänglebenden ausgestellt war. Die

Kriminalpolizei hat eine eingehende Durchsuchung des Hauses vorgenommen, wo man in den vielen Räumen auf eine beispiellose Unordnung stieß. Fast alles starrte vor Schmutz, und besonders das Schlafzimmer der Witwe wurde in einem ungläublichen Zustand vorgefunden. Zwischen Schränken, Gehäusen und alten Pferdegeschirren standen ausgepölte Säulen und andere Tiere. An den Wänden hingen mehrere ausgepölte Pferdeköpfe. Ein besonderes Zimmer war für die Katzen bestimmt gewesen. Bis zu 15 Katzen wurden von der Witwe versorgt. Zahlreich muß das Zimmer nicht mehr gereinigt worden sein, so daß ein furchtbarer Gestank herrschte. Inzwischen ist die Kriminalpolizei auch daran gegangen, das 4800 qm große Grundstück, das das Haus umgibt, umgraben zu lassen, da es nicht ausgeschlossen erscheint, daß irgendwo auf dem Grundstück die Leiche der Vermissten vergraben ist. Selbst einen kleinen Leich hat man ausgraben lassen, ohne jedoch eine Spur zu finden. Man darf gespannt sein, wie sich das Rätsel um die verschwundene Frau lösen wird.



Der Stellvertreter des Führers, Geh. ernannte den Friedensappell. In den Werkstätten der NSG im Norden Berlins fand eine einfache und würdige Feier. In den Werkstätten der NSG im Norden Berlins fand eine einfache und würdige Feier. In den Werkstätten der NSG im Norden Berlins fand eine einfache und würdige Feier.

Jahr Gefängnis. Drei Wochen der Unter- suchungshaft werden beiden Verurteilten an- gerechnet. Die Kosten des Verfahrens werden, so- weit Schmidt und Wonna in Frage kommen, diesen, im übrigen der Staatskasse zur Last gelegt. Den Erlass eines Haftbefehls gegen Schmidt und Wonna lehnte das Gericht ab, da Fluchtverdacht nicht begründet ist.



**Kauf für den Weihnachtsbaum
die Sammelabzeichen des
WHW**

am 2. Dezember

Schmidt und Wonna erklärten in ihrem letzten Wort, daß sie ihre Verfehlungen bereuen und nie wieder solche Wege gehen würden. Sie hätten nicht die Absicht gehabt, ihre Firma zu schädigen und seien auch heute noch über- zeugt, daß eine finanzielle Schädigung nicht eingetreten sei. Wonna bat, zu bedenken, daß er im Auslande groß geworden sei und daß man dort über die Annahme von „Provisionen“ anders denke. Baum erklärte, er habe nicht gewußt, welche Konsequenzen die Zahlung von „Provisionen“ haben können. Ein Schaden sei nach seiner Überzeugung nicht eingetreten. Der Angeklagte Meinhold führte aus, daß er niemals seine Angehörten zu un- lauterer Handlungen angehalten oder von sol- chen gewußt habe. Er sei unschuldig. Er ver- teidigte seinen guten Namen und seine kauf- männische Ehre.

Bestium durch Großfeuer vernichtet.

Diepholz, 29. Nov. In Diepholz im Kreise Diepholz brach auf dem Bestium des Zimmers meisters Schüller ein Brand aus, der einen ge- waltigen Umfang annahm. Das Feuer, das in der Nacht entbrach und erst sehr spät entdeckt wurde, hatte beim Eintreffen der Feuerwehr schon einen derartigen Umfang angenommen, daß man dem rasenden Element machtlos gegen- überstand. Der Besitzer und seine Angehörigen, die von den knatternden Flammen aus dem Schlaf geweckt wurden, retteten nur das Leben. Die gesamte Ernte und die landwirtschaftlichen Maschinen sind vernichtet; vier Kühe fanden in den Flammen den Tod.

Von Rhein und Mosel

Schiffsunfall auf dem Rhein.

Koblenz, 29. Nov. Auf dem Rhein hat sich ein schwerer Schiffsunfall ereignet. Als in den Mittagsstunden der Raddampfer „Rhein- fahrt 12“ mit mehreren Fahrgästen in der Nähe des Rheiner Brunnens aufbrechen wollte, stieß das schwerbeladene Lastschiff „Boden 11“ gegen einen am Ufer liegenden Schleppkahn. Bei der Wucht des Zusammenstoßes erlitt das Lastschiff „Boden 11“ erhebliche Schäden über- und unterhalb der Wasserlinie, so daß Wasser in erheblichen Mengen in das Schiff eindrang. Der schwer beschädigte Lastkahn wurde von seinem Schleppkahn losgerissen. Auch das vor- anker liegende Lastschiff kam ins Treiben und stieß Stromabwärts gegen eine Krippe, wo es schwer beschädigt liegen blieb. Der Lastkahn „Boden 11“, der 20 000 Zentner Weizen geladen hatte, sank immer mehr und geriet auf Grund. Der Weizen dürfte zum größten Teil vernichtet sein.

Wildererbande vor Gericht.

Zuchthaus für den Haupttäter.
Koblenz, 29. Nov. Eine dreiste und rüch- tige Bande, die vor längerer Zeit das ganze Jagdrevier von Cochem unflüch- machte, hatte sich vor der Koblenzer Großen Strafkammer zu verantworten. Die Angeklag- ten — es handelt sich um Einwohner aus Cochem — hatten die Wildbetei bandenweise begangen und dem Wild nicht nur mit Schuß- waffen, sondern auch mit Schlingen nachgestellt. Als es im Mai gelang, die Bande zu fassen, wurden neben einer Anzahl Gewehre der ver- schiedensten Kaliber auch zahlreiche Schlingen gefunden. Einen Teil der Waffen hatten die Durschen gestohlen oder unrechtmäßig erworben. Die Wildbetei hatten weiter zahlreiche Ein- brüche verübt, wobei ihnen u. a. erhebliche Mengen Lebensmittel in die Hände gefallen waren. — In der Verhandlung waren die An- geklagten in der Hauptphase geständig, schoben sich aber gegenseitig die Schuld an den Dieb- stählen zu. Mit Rücksicht auf die Gemeinge- schaftlichkeit der Täter wurde der Hauptange- klagte zu vier Jahren Zuchthaus und 5 Jah- ren Ehrverlust verurteilt, während die übr- igen Wilderer mit Gefängnisstrafen von acht Monaten bis zu zwei Jahren davontamen.

Strenge Kälte in der Eifel und im Hunsrück.

Ein Wanderburche erfroren.

Trier, 29. Nov. Im Hohenlohegebiet der Eifel und des Hunsrücks herrschte in den letzten Tagen eine überaus starke Kälte. Teilweise wurden bis zu neun Grad unter dem Gefrier- punkt gemessen. Selbst in den Tälern, vor allem auch im Moseltal, wurden nachts sechs Grad Kälte festgestellt. Durch den sehr stark auf- tretenden Nebel bildete sich in den Wäldern Raureif, der der Landschaft ein winterliches Gepräge gab. Auf den Teichen wurden bereits gefrorene dünne Eisdecken vorgefunden. Der Unterschied zwischen den Höchst- und Tiefst- temperaturen am Tage und in der Nacht war in den letzten Tagen gering; er betrug kaum sechs Grad. — In der Gegend von Vilburg, bei Oberfiedem, fanden Landente in einer Feld- schenke die Leiche eines älteren Mannes, der feinerlei Papiere bei sich trug. Man nimmt an, daß der Mann auf der Wandererschaft in der Feldschenke übernachtete und erfroren ist.

Aus aller Welt

Deutsche Schnellflugleistungen im Transoceanverkehr.

Hervorragende Schnellflugleistungen erzielt diesmal das den Anflugdienst für den Trans- ozeanluftverkehr Deutschland-Südamerika zwischen Berlin und Sevilla vermittelnde Schnellflugzeug He 70 der deutschen Luftkaf- fe. Die Besatzung, Flugkapitän Baier und Unter- maschinist Kessel, erreichte auf dem Flug eine mittlere Reisegeschwindigkeit von 300 km-Stun- den. Auf dem Rückflug, der am Montag von Sevilla nach Berlin durchgeführt wurde, wurde eine mittlere Reisegeschwindigkeit von 320 km- Stunden erzielt. Die am Freitag in Natal (Pernambuco) abgegangene Post erreichte dem- nach wieder am Montag, und zwar um 10.15 Uhr Berlin.

Näuber im Laden.

Heberfall durch zwei entprungene Sträflinge
In Rempten wurde von zwei Burichen ein verwegener Raubüberfall verübt. Gegen 18 Uhr betrat ein fremder Mann das Kaffeeges- chäft Tengelmann und kaufte für 10 Pfennig ein. Kurz nachdem er den Laden verlassen hatte, betrat wieder ein Fremder den Laden, der bei seinem Eintreten rief: „Geld oder ich schicke!“ Er eilte auf die Verkäuferin zu, die nur mit einem Lehramtsbühnen im Laden war, verfeigte ihr einen starken Schlag auf den Magen, drängte sie in den Lagerraum und gab aus einem Meter Entfernung einen Schuß auf sie ab. Die Ver- käuferin wurde aber nicht verletzt. Darauf rief der Räuber die Schuttlade des Ladentisches auf und entnahm der Kasse eine Handvoll Silber- geld im Betrage von 50 bis 60 Mark, worauf er die Flucht ergriff. Auf die Verkäuferin, die ihm dan folgte, gab er unter der Ladentüre einen zweiten Schuß ab. Den in der Richtung Freuden- berg davonstreichenden Räuber verfolgten mehrere Vorübergehende. Auch auf seine Ver-folger feuerte der Räuber zwei Schüsse ab. In Freudenberg sprang er in ein Auto, das augen- blicklich losfuhr. Inzwischen war die Polizei er- schienen. Ein Hauptwachmeister, der auf dem Rad eine Zeitlang die Räuber verfolgte, mußte die Verfolgung aufgeben. Wie die Polizei in- zwischen feststellte, handelt es sich bei dem Raub- überfall um zwei Sträflinge, die in der Nacht aus der Gefangenenanstalt Koblenzberg der Ludwigsburg entflohen waren. Das Auto scheinen sie gestohlen zu haben.

Die Bestechungen in Charkow.

Im Zusammenhang mit der großen Be- rechnungsangelegenheit beim Charkower Textil- trust, durch die der russische Staat um 6 Mil- lionen Rubel betrogen wurde, wird gemeldet, daß der Staatsanwalt Kislizn und mehrere andere Justizbeamte ihrer Stellen entzogen und verhaftet worden sind. Gegen weitere 53 Beamte wurde ein Verfahren wegen Verletzung der Beamtenpflichten eingeleitet. In dem be- vorstehenden Mißprozeß werden sich etwa 60 Angeklagte zu verantworten haben. Mehreren Angeklagten droht die Todesstrafe.

Die NS Kulturgemeinde in der NSG „Kraft durch Freude“

ist nicht die
Angelegenheit einer
kleinen, exklusiven Kaste,

sondern der Jackeltträger
nat. soz. Kulturarbeit

der Deutschen
Arbeitsfront!

Jugend marschiert!

Wie Adolf Hitler das deutsche Mädel haben will!

So urteilt ein alter Nationalsozialist über den V. d. M.

Die Frauen unserer Vorfahren sahen in Hauswirtschaft und Familie ihre Tätigkeit und Pflichten umgrenzt. Die stets vorwärtsschreitende Entwicklung, die materialistische Vergeltung unseres Denkens, nicht zuletzt aber die Tatsache, daß das Maschinenzeitalter, das zwangsläufig weibliche Arbeitskräfte aus dem Haushalt herausholte, wo sie nicht mehr alle Verrichtungen fanden, haben seit dem vorigen Jahrhundert aus der deutschen Frau, der Mutter der deutschen Seele, etwas ganz anderes gemacht. Neue berufliche Aufgaben verwirrten die wahre Bestimmung der Frau, ließen sie falsche Ziele einer oft mit Unselbstlichkeiten behafteten Frauenbewegung suchen.

Auch manches junge Mädchen hat sich in falsch angeordnetem Idealismus als über Kopf in dieses Ringen gestürzt, um dann enttäuscht seine Sinnlosigkeit erkennen zu müssen. Etwa um die letzte Jahrhundertwende führte diese negative Entwicklung zum Entstehen einer Bewegung, die sich größtenteils aus Frauenrechtlerinnen zusammensetzte. Sie versuchten durch politische, wirtschaftliche und rechtliche Vorforderungen der Frau und durch ihr planmäßiges Eindringen in ausgeübte Männerberufe die „Ebenbürtigkeit“ der Frau wiederherzustellen, ohne sich ihrer innerlich wieder bewußt zu werden. Ungeachtet alles Kampfes änderte sich im wesentlichen nichts an dem Niedergang des Wertbewußtseins der deutschen Frau, der am stärksten im Fehlen jedes gesunden Mädchenstolzes seinen Ausdruck fand. Ein kleines Flöckchen stand in den letzten hundert Jahren schon von der Gebrat an fast über jedem Mädchen, das Wortlein „nur“, „Nur“ ein Mädchen!

Je lauter man proklamierte, daß die Entwertung des weiblichen Geschlechts durch die „Erregungschaften“ des zwanzigsten Jahrhunderts beseitigt sei, desto unbefriedigter war man im Inneren. Denn man fühlte — sofern man ehlich war — daß dem Uebel mit Revolutionen und Organisationen nicht beizukommen sei. Man empfand oft schmerzhaft, daß der Ausweg trotz aller verstandesmäßigen Bemühungen nicht gefunden war. Je heftiger äußerlich der Kampf um die sogenannte Gleichberechtigung der Frau tobte, desto deutlicher empfand man innerlich, daß man sich davon entfernte.

Das wurde erst anders, konnte erst anders werden, als Adolf Hitler dem deutschen Volk, und damit auch der deutschen Frau, dem deutschen Mädel, seine Idee schenkte. Seine Idee vom Blut, von der Ehre aus dem Blut und von der Schicksalsverbundenheit aus dem Blut. Aus dem „Mädchen“ des liberalistischen Zeitalters, das vergebens um inneren Wert und Haltung rang, ist nun das „deutsche Mädel“ geworden, das im VdM seinen fest abgegrenzten Aufgabenkreis gefunden hat. Nur einen Aufgabenkreis? Nein, viel mehr! Ein neues, starkes Selbstbewußtsein, geistige und seelische Befreiung aus hundertjähriger Entwertung und Verkrüppelung. Adolf Hitler stellte wieder heraus, was jahrhundertlang verschüttet, fast erstickt war: das Bewußtsein zum Blut und zum Wertbewußtsein aus dem Blut.

Damit gab er auch dem deutschen Mädel die Selbstachtung wieder und aus ihr die Spannkraft, den Glauben. Er formte in Millionen deutscher Mädel einen neuen Willen und gab ihrem Vorwärtsschreiten ein neues Ziel.

Das „nur“ ist nun ausgelöscht aus dem Leben des Mädels. Schon das frische, urwüchsige Jungmädchen ist der Ausdruck dieses neuen Willens, der neuen Zielsetzung. Wo früher das junge Mädchen in einem sinnlosen Ringen seine Kräfte nutzlos verzehrte, kämpft heute das

VdM-Mädel um die neue Haltung, die aus der Idee des Führers — von der Ehre aus dem Blut der Verpflichtung vor ihr steht, sie hinein-gestaltet in das, was sie einmal sein soll — morgen — Kameradin des Mannes! Mutter gesunder deutscher Kinder!

Der Anfang, eine gesunde und starke Mädelgeneration zu formen, ist getan. Der Reichssporttag des VdM, an dem hunderttausende VdM-Mädel zum ersten Male dem nationalsozialistischen Deutschland zeigten, was an Lebenswillen, Kraft und Glanzkraft in einem gesunden deutschen Mädel steckt, liegt noch nicht allzu lange hinter uns. Und die Mädel sind stolz und froh und arbeiten weiter. An sich, an Deutschlands Zukunft. Sie machen nicht viel Aufhebens davon, keine marktschreierische Reklame.

Über ihrem Ringen steht das gleiche Wort, das auch dem Kampf der Jungen Inhalt und Richtung gibt:

Nur die Tat macht frei!

Ihre Jugendjahre sind nicht, wie die ihrer Großmütter, ihrer Mütter, überschattet von dem niederdrückenden Bewußtsein eines in sich wertlos gewordenen Lebens. Nein, sie leben ganz ihrer Aufgabe: körperlicher Erziehung, seelischer Erziehung u. geistiger Verinnerlichung.

Sie wissen: Adolf Hitler braucht uns für Deutschlands Erneuerung genau so nötig wie die Jungen. Das macht sie stolz und frei, die Mädel, gibt ihnen das wieder, was den Generationen vor ihnen verloren gegangen war: den gesunden Stolz, der Voraussetzung aller Frauenreinheit ist.

Das Mädel, das durch die Erziehungsschule des VdM gegangen ist, weiß: Es wird jedes Mädel gebraucht, gleichgültig, welche Aufgaben

ihm am Bau der deutschen Zukunft zugewiesen worden sind. Überflüssig oder gar wertlos ist kein Mädel im Deutschland Adolf Hitlers.

Deshalb, weil sie Verantwortung tragen, haben sie an sich zu arbeiten, immer erneut wieder, bis sie innerlich starke und freie Menschen geworden sind, Menschen, die die kommenden Generationen zu formen vermögen nach der Idee unseres Führers.

Kameradschaft im Segelfliegerlager.

„So, jetzt sind wir mit der Begrüßung fertig!“ sprach Rittmeister Röhrke zu uns, „und nun könnt ihr eure Ruhe besuchen und sie einrichten. Ich so, noch etwas, Jungas; ihr wohnt mit dem Arbeitsdienst zusammen in einer Baracke. Seht euch aber vor, daß da keine Reibereien entstehen!“

Wir sind tatsächlich angenehm überrascht worden. In den Arbeitsdienst haben wir wirklich die besten Kameraden gefunden. Gleich in der ersten Stunde, in der wir uns häuslich einrichteten, fanden uns die Kameraden von nebenan mit Rat und Tat zur Seite. Bald entstand ein reger Verkehr zwischen Hitler-Jugend und Arbeitsdienst. Die meisten unserer Barackennachbarn waren schon ziemlich lange in der Segelfliegerschule beschäftigt. Wir konnten uns daher mit allen möglichen Fragen an sie wenden und bekamen bereitwilligst erschöpfende Antwort. Bald hatte jeder seinen besonderen Freund unter den Arbeitsdienstlern. Abends, wenn wir bei Gefang beisammen saßen, klappte es regelmäßig an die Tür, und der lange Bubi, der Willi, der Ubel und noch mehr Sänger erschienen mit Laute, Geige und Zittelfloß legten wir in unserer Mitte. Nun hob ein Sängerkreis an. Der tiefe Bass des langen Bubi erklang durch die kräftigen Knabenstimmen. Der lustige Seppel aus Bayern schwang den Zittelfloß, die Quetsch spielte mit allen Registern, und eine Trommel

schlug leise den Takt dazu. Heute singen wir bei uns, morgen ist die Gefangstunde beim Arbeitsdienst, heute lernen wir Lieder von unseren Nachbarn, morgen singen wir unsere Lieder in der Stube nebenan.

Noch etwas zieht uns oft in die Stube der Arbeitsdienstler hinüber. Es ist ein Radiosapparat, ein ganz kleines Ding mit einem teilweise selbstgebaute Lautsprecher. Doch es spielt dauernd, von morgens früh bis abends spät. Wir haben leider kein Radio. In den Freistunden findet man dann oft Hitler-Jungen und Arbeitsdienstler bunt durcheinander um den Lautsprecher gescharrt auf den Beträubern und Schemeln sitzen. Einige schauen dem geschickten Emil zu, der gerade ein Taktmodell schnitzt. Die anderen sitzen herum und hören zu oder blättern in einigen Multiplikatoren herum. Es ist ein Bild der Gemütlichkeit und Kameradschaft. So verbindet hier der Geist, der das ganze Volk befeuert, den Verdienst leistenden Studenten, den Schüler und den Lehrling!

Ein Eber im Stall.

Stroh ist etwas Feines. Nimmt man einen Halm in die Hand, dann fühlt er sich zwar hart und starr an. Man muß einen kleinen Bissen, darauf zu schlafen, sei eine Strafe. Wer hat aber schon einmal eine Nacht ohne Stroh auf nackter Erde zugebracht? Der wird mich verstehen, wenn ich Stroh gern habe, wenn ich das Stroh liebe.

Daran dachte ich aber damals nicht, denn wir waren sehr müde. Wie selbstverständlich leuchteten wir das Stroh des Nachts mit der Taschenlampe ab und suchten uns eine ordentliche Schlafstelle. Dann ließen wir die Jungen herein, legten sie nebeneinander wie die Heringe, denn sie waren zum Umfallen müde, und Franz und ich legten uns jeder an eine Seite.

Bald begann das große Sägen. Ich hörte es, weil ich einmal aufwachte von einem lauten Grunzen. Die anderen schliefen alle und schnarchten. Das Grunzen verstummte, ich hatte mich sicher getäuscht.

Am Morgen mußte einer gegen fünf Uhr bei erster Dämmerung einmal raus. Pöblich weckte mich sein Schrei. Schon war ich hoch, schliefte durch das Stroh und blieb erstickt stehen. In einer Ecke lag ein richtiges Wildschwein. Ein Eber. Der Schred legte sich in meine Glieder. Ich schaute auf die kleinen Pimpfe, die wie die Dorschfische da im Stroh lagen, dann weckte ich Franz. Einen nach dem anderen nahmen wir und trugen ihn durch die Scheune über die arnhofe Wand auf die andere Seite. Der es zuerst bemerkt hatte, der kleine Emil, hatte uns diesen Weg gezeigt.

Im siebten Uhr waren wir alle auf. Natürlich war die erste Entdeckung der Jungen der Eber hinter der Balkenabtrennung. Der war inzwischen auch aufgewacht und trat näher heran, so daß ihr die Jungen reden konnten. Erst zuckten sie schnell zurück, wenn er den Kopf hob, aber dann wurden sie zutraulich, und wie immer bei solchen Anlässen... frech.

Mit einem Male war, ohne daß es vorher einer gemerkt hatte, die kleine Tür an der Seite zum Eber offen. Die Jungen liefen zur Seite, einer wollte sie schnell zumachen, aber das bemerkte das Tier und schob seinen haarigen Kopf gegen die Tür. Da rückte der tapferste Junge aus. Wir wurden durch das Schreien aufmerksamer. Donnernd trat er auf die Tür und ließ sie aufgehen. Die Jungen liefen aus dem Stall. In dem Augenblick stand auch der Eber schon in unserem Bereich des Stalles. Jetzt gab es nur noch eine Rettung, Flucht.

Da kam der Kuhjunge, ein wirkliches Kind vom Lande, ging mit ruhigen Schritten in den Stall, griff an die Ohren des Tieres und schleifte es in seinen Zwinger. Dabei lachte er mit verächtlichem Seitenblick zu uns: „Da haben die Stadtkinder Angst vor einem schwarzen Schwein, das ferkeln will.“



Scharnhorst.

Jahre der Schmach und Bedrückung durch den Erbfeind Frankreich hatten Deutschland zerrissen und niedergedrückt; in ungeheuren Strömen war das Blut seiner Söhne auf den Schlachtfeldern Europas und Nordafrikas unter den Fahnen des korrumpierten Eroberers dahingeflossen, die Leichen hunderttausender deutscher Männer bedeckten die winterkahlen Steppen Asiens; was daheim blieb, seufzte und ballte die Faust in der Tasche, indeß die Mehrzahl der hohen Vorgesetzten, „väter“ demütig vor dem Emporkömmling sich beugten, sich ihm verbündeten und ihre Kränzen von ihm neu vergolden ließen.

Damals wie heute kam der zertretene Menschheit endlich die Erkenntnis: Hilf dir selbst, so hilft dir Gott! Dem General Scharnhorst aber haben wir es zu danken, daß die mit elementarer Gewalt emporkommenden Volkskräfte in einer auch den letzten Mann umfassenden Organisation ausgewertet werden konnten und daß diese Umfassung eine bleibende Form erhielt in der Allgemeinen Wehrpflicht. Wir haben es in den folgenden hundert Jahren als etwas Selbstverständliches ansehen gelernt, daß jeder Volksgenosse dem Vaterland zu dienen habe, wie schon Theodor Körner diese Ehrenpflicht mit dem Worte kennzeichnete: „Zum Opfertode für Freiheit und Ehre seiner Nation ist keiner zu gut, wohl aber ist mancher zu schlecht dazu.“

Die Forderung nach allgemeiner Dienstpflicht aufzustellen, nachdem die alle Geister verwirrende große französische Revolution mit ihrer Zerkleinerung der Welt verpestet und Napoleon ganz Europa durch seine Zwangsaushebungen entvölkert hatte, muß als eine Tat unerhörten Mutes angesehen werden, und wir können sie nur werten an einem Vergleich mit dem Heroismus, der Adolf Hitler befeuerte, als er tausendfältigen Widerständen zum Trotz sich an die Spitze seines Volkes stellte. Scharnhorsts großes Reformwerk der allgemeinen Militärdienstpflicht aller wehrfähigen preussischen Männer fand auf allseits abweisende Reaktionen, selbst bei York, Ablehnung bis zu härtester Verurteilung. Nur der alte Blücher trat mit seiner allerdings um so gewichtigeren Stimme für Scharnhorst ein, der große Praktiker, der dem Soldaten-Gehlehrten in Achtung und Freundschaft angetan war und mit seinem Einfluß den König für Scharnhorsts Pläne zu gewinnen wußte. Auch von Regierungssseite her und aus Bürgerkreisen entstanden Scharnhorst heftige Widersacher.

Neben vielen anderen waren es vornehmlich zwei Umstände, die Scharnhorst die Durchsetzung seiner Pläne erschwerten, so vorzüglich Schritt vor Schritt er auch sein Ziel verfolgte: zunächst seine bescheidene Herkunft als Pächterssohn, als der er am 12. November 1768 in Bornum bei Buntorf in Hannover geboren und in der Kriegsschule des Grafen Wilhelm von Schaumburg auf Wilhelmsfelden vorgebildet war.

dann aber das unsichere, ewig schwankende Wesen König Friedrich Wilhelms III., das ein energisches Niederschlagen aller Widerstände nicht eher zuließ, als nach dem Untergang der „Großen Armee“ mit der durchbrechenden Begreifung das „Volk in Waffen“ sich gewissmachen fertig vor ihn hinstellte.

Scharnhorst war einer der gelehrtesten Offiziere. Von der Kriegsschule aus in die hannoversche Armee eingetreten, wurde er sehr rasch als Militärschriftsteller bekannt und erwarb sich die Anerkennung der höheren Dienststellen. In die preussische Armee übernommen, entfaltete er als Leiter der Militärakademie zu Berlin eine tiefgehende Lehrtätigkeit. Im Unglücksjahr 1806 war Scharnhorst Generalquartiermeister des Herzogs von Braunschweig. Da er in den verhängnisvollen Tagen dem Hauptquartier ferngehalten war, konnte er die Katastrophe nicht beeinflussen, wohl aber war es sein Verdienst als Truppenführer bei Auerstedt, daß das fürzerloste, unzusammenhängende Ringen der Preußen nicht schon dort zum völligen Zusammenbruch, sondern beinahe sogar zum Sieg geführt hätte. Verwundet griff der General ein Gewehr auf und feuerte zwischen den letzten Soldaten auf die nachdrängenden Feinde. Mit Blücher und der ihm verbliebenen Macht von einigen tausend Mann auf dem Wege nach der Oder begriffen, wurde Scharnhorst von den Franzosen gefangen genommen, aber nach wenigen

Tagen wieder ausgewechselt und konnte Ostpreußen so zeitig erreichen, daß er an der Schlacht bei Eylau teilnehmen konnte, in der durch sein Führergeist die sieggewohnten Korps zum ersten Male der schon sicher geglaubte Sieg entziffen werden konnte. Sonst war es Scharnhorst wenig vergönnt, an Kämpfen persönlich teilzunehmen, dafür war sein Verdienst um so größer als Denker und Lehrer der Kriegswissenschaften. Dies wurde von dem Kreise bedeutender Männer rückhaltlos anerkannt, die ihm, dem Wesen und Verkommen nach sehr verschieden, seinem Werke aber im Tiefsten ergeben, zur Seite standen: von Bogen, von Grolmann und nicht zuletzt der Begleiter Napoleons: Graf Neibardt von Gneisenau.

Es ist die tiefe Tragik im Leben Scharnhorsts, daß sein sehnlichster Wunsch, das aus seinem Geiste geborene Heer auch nur an einem entscheidenden Tage zum Siege führen zu dürfen, nicht in Erfüllung gehen sollte. Als Blüchers Generalabschlag erhielt er die Großartigkeit einen Fußstich. Auf der leidlich wie seelisch sehr anstrengenden Reise nach Ostpreußen, die dessen Anstoß an den Kriegsbund gegen Napoleon zum Ziele hatte, verblüffte sich die Wunde und führte am 28. Juni 1813 in Prag den Tod herbei. Der Nationalsozialismus hat das Erbe Scharnhorsts wieder aufgenommen und gereinigt von dem Schmutze, unter dem es eine Epoche der Verkommenheit zu erkranken drohte.

Herrn Dr. von Monroy.

mechanischen Verarbeitungsvorgang die Möglichkeit gefunden, das Holz so aufzuschließen, daß es auch in Mischung anstelle von Zute benutzt werden kann.

Unter verschiedenen Robbfragen der deutschen Wirtschaft steht wohl im Vordergrund die Sicherung unserer Ernährung, und auch hier vermag das Holz wiederum zu helfen, wenn es gelingt, den Holzander aus biologischen Wege mit dem Stickstoff der Luft zu erschafflichen Futtermitteln (Futtermittel) zu verbinden. Die milchschafflichen Voraussetzungen hierfür sind schon heute gegeben; es ist nur noch eine Frage der allerdings nicht ganz einfachen und bisher nicht ganz gelösten Ueberführung dieser Erzeugnisse in den großtechnischen Betrieb, um auch in dieser Beziehung vom Ausland uns unabhängig zu machen.

Ein großer Verheißung für „Schönheit der Arbeit“, der im Ban Weissenau mit einer Pressekonferenz am 3. Dezember in Vöhrum beginnt, wird dafür sorgen, daß jeder Betriebsführer und Gewerkschaftsmann weiß, welche Bedeutung dem Wirken „Schönheit der Arbeit“ zukommt. Zu der Presseverpredung sind sämtliche Vertreter der Tagespresse des Ganzen Weissenau, die Bürgermeister und die Spitzen der Behörden, vor allem die interessierten Amtswalter der Bewegung sämtlicher Gewerkschaften, eingeladen.

Der Bund der Saarvereine teilt mit: Es besteht Veranlassung, darauf hinzuweisen, daß

Aus den anderen großen Verwendungsge-
bieten des Holzes sei hier noch kurz die Fa-
bricwirthschaft genannt. Neuerdings zeigte sich,
dass nicht nur hochwertige Kunststoffe aus deut-
schen Holzarten geschaffen werden kann, son-
dern dass darüber hinaus auch die Möglichkei-
ten, Stapselpapier als teilweise Bezugsmaterial
den Wollfabrik mit bestem Erfolge zu benut-
zen. Man hat außerdem durch einen vorwiegen-

Unterredung mit dem Ballettmeister Kölling.

Don Erik S. Thelius.

Der Balletmeister des Deutschen Opernhauses in Charlottenburg, der neuen Reichsoper, Radolf Köllig, ein Schüler von Mary Wigmann und Terpis, äußert sich hier über die notwendige Reform des deutschen Kunsttanzes.

Man mag es wenden und drehen, wie
man will, der Kunftzins ist festgefahren und
auf den seither beschrittenen Wegen nicht
mehr von ihm zu erwarten, zum mindesten
nicht im Sinne einer deutschen Erneuerung.
Aber die Erneuerung und Befundung, die
heute alle Zweige unserer Kunst erleben, kann
vor dem Kunftzins nicht halt machen, weil der
Zins ein viel zu elementarer Anstand des
Gefühlsebens eines Volkes ist, als daß man
daran achtlos vorübergehen sollte.

Der Mensch hat das Bedürfnis, jedem feeligen Erleben, das ihn stärker ergreift, durch rhythmische Körperbewegungen Ausdruck zu geben. Jede Kunstgattung gestaltet feelisches Erleben durch rhythmische Gruppierungen ihrer Kunstmittel: der Töne in der Musik, der Formen in der Plastik, der Linien und Farben in der Malerei. Der Tanz ist die Kunst, der die Körperbewegung selbst als Mittel dient. Er ist die eindringmächtigste aller Künste, weil in ihm das Wesen aller Kunst, der Rhythmus, nicht nur die Seele, sondern in gleicher Weise auch den Körper ergreift.

Wie war die Lage seither? Es standen sich scharf zwei Gruppen gegenüber, die beide die Grenze ihrer Entwicklungsmöglichkeit erreicht

hatten und zu stagnieren begannen. Wie überall bedeutet aber auch auf dem Gebiete des Kunsttanzes Stillstand Rückschritt, und der Ausdruck einer neuen Zeit ist von keiner der beiden Gruppen zu erwarten.

Dieſe Gruppen — das klaffiſche alte Ballet und der moderne Ausdrucksdanz, als deſſen vornehmſte Vertreterin man wohl Mary Wigman anſehen darf — hatten ſich, jede in ihrer Art, feſtgeſahren. Die Anhänger des Ballets ſahen voll Verachtung auf die Vertreter des Ausdrucksdanzes, weil dieſen zumeiſt die techniſche Grundlage des Ballets fehlte, und die Anhänger des modernen Ausdrucksdanzes blidten voll Spott auf das Ballet, weil es ſeit Jahrhunderten immer das gleiche brachte. Beide Richtungen hatten dabei Unrecht. Wenn das alte Ballet ſich auch auf eine große Tradition berufen konnte und mit einer gewiſſen Verſchönerung darauf hinweiſen durfte, daß die Zahl ſeiner Anhänger doch weitere Volkſtreifen erfaſſe als der moderne Ausdrucksdanz, ſo war trotzdem vom alten Ballet, wenn man es artiſtiſch-äſthetiſchen Kunſtſtänden abſieht, eine Weiterentwicklung nicht zu erwarten. Ebenſo wenig aber von dem modernen Ausdrucksdanz, der mehr und mehr eine ſinnloſe Angelegenheit geworden war, ſich in philoſophiſche Abſtrahta verlor und dadurch Angelegenheit einer recht dünnen Oberſicht wurde. Von einer Volkverbundenheit des modernen Ausdrucksdanzes kann bis heute noch keine Rede ſein. Und wenn man dem Mann aus dem Volke die Wahl zwiſchen beiden Formen ſtellt, wird er in 80 von 100 Fällen dem alten Ballet den Vorzug geben.

Man muß sich über diese Lage klar wer-

die Refusur gegen die Entscheidung eines Kreisbros auf den amtliden, von der Abtlimmungskommission herausgegebenen weiden Formularen einzulegen sind. Diese miffen auf das sorgfältigste ausgefüllt werden. Der Abtlimmungsberechtigte läuft sonst Gefahr, daß der Refusur wegen formeller Mängel verworfen wird. Wenn ein solches Formular nicht prägen ist, wende sich an den Vertrauensmann, die Disgrupppe oder die Geschäftsstelle des Bundes der Snarvereine, Berlin EM. 11, Streimannstraße 42. Die genannten Stellen sind auch bei der Ausfüllung der Formulare beistehend.

Der Reichsorganisationsleiter der NSDAP jagt in einer grundsätzlichen Erklärung, die der „Völkische Beobachter“ veröffentlicht, u. a.: Die Mitgliedschaft bei der Deutschen Arbeitsfront ist freiwillig. Sie muß freiwillig sein, weil die Deutsche Arbeitsfront die wirkliche Volksgemeinschaft verkörpert. Unter Zwang hineingeführte Menschen sind naturgemäß Fremdkörper, die den Aufbau der Volksgemeinschaft nur behindern würden. Der Landarbeiter behält unverändert genau so wie jeder andere schaffende deutsche Mensch das Recht, die Mitgliedschaft der Deutschen Arbeitsfront zu erwidern und dadurch die Möglichkeit, von allen ihren Einrichtungen Gebrauch zu machen. Eine Fragestellung, ob Arbeitsfront und Reichsanhänger, ist vollkommen abwegig, da beide Organisationen grundverschiedene Aufgaben haben.

Entsprechend den neuen Anordnungen für die Reichswehr und für die Polizei hat die Deutsche Reichsbahn-Gesellschaft auch für die Reichsbahnbeamten das Tragen des Robirger Abzeichens, des Ehrenzeichens 1923 und des Ehrenzeichens für Parteigenossen mit der Mitgliedsnummer unter 100 000 genehmigt.

Der Führer besichtigte
das Berliner Zeug-
haus.

Neidankanger Adolf
Hiller hielten den
Zeughaus in Berlin
einen Besuch ab, wobei
er die einzelnen Räume
besichtigte und sich
über die geplante Neu-
ordnung, besonders
des Heilrechts-Ab-
teiles, berieten ließ.
Das Bild zeigt den
Führer im Gespräch
mit dem Generaldirek-
tor der Staatlichen
Museen, Professor Dr.
Rümmele (rechts). Ne-
ben dem Führer steht
man der erst kürzlich
ernannten Direktor
des Zeughauses, Ad-
miral Loren. Dahin-
ter (in Uniform) der
Maler Professor Dett-
mann, dessen Kriegs-
bilder im Zeughaus
ausgestellt sind.



2 DEZEMBER

AM 2. DEZEMBER



Die Wiener Bürgerschaft hob ein vor zwei Jahren vom Gemeinderat beschlossenes Gesetz am 1. Dezember 1934 auf die Rechtsfahrordnung überzugehen, wieder auf. Damit ist die von vielen Kreisen verlangte Rechtsfahrordnung für ganz Österreich wieder auf unbestimmte Zeit verschoben.

Wochenlang haben die militärischen Vertreter der drei großen Flottenmächte in London vergeblich verhandelt, zu einer Einigung zu gelangen. Vielleicht wußten sie schon im voraus, daß diesen Verhandlungen kein Erfolg beschieden sein würde. Aber die diplomatische Etikette verbietet, diese Tatsache an den Beginn der Aussprache zu stellen. Es handelte sich vielmehr darum, im Laufe der Beratungen eine Verhandlungsgrundlage zu schaffen, der jeder einzelne Staat wenigstens mit einem Schein des Rechtes die Schuld für das Mißlingen der Beratungen auf den anderen abwälzen konnte. In diesem Schlupfstrich scheinen sich die Londoner Flottenbesprechungen nunmehr zu befinden, wobei es ziemlich gleichgültig bleibt, ob eine Scheineinigung auf irgendwelche Belanglosigkeiten noch zustande kommt, oder ob man ganz erfolglos auseinandergeht. In Japan ist der Mißerfolg der Londoner Besprechungen denn auch schon als eine vollendete politische Tatsache in die Rechnung eingestrichelt worden. Wenn es im japanischen Kabinett bisher noch Männer gegeben hat, die teils aus wirtschaftlichen und finanziellen, teils aus allgemeinen politischen Erwägungen heraus gegen eine harte Erhöhung der Rüstungsausgaben Front gemacht haben, so sind diese nunmehr in den Hintergrund gedrängt worden. Die militärische Richtung hat völlig gegiegt. Damit ist entschieden, daß die Rüstungsabsichten der japanischen See- und Marineleitung durchgeführt werden. Interessant ist die Tatsache, daß im japanischen Staatshaushalt die Rüstungsausgaben im Jahre 1935 46 Prozent, also fast die Hälfte aller Einnahmen, einnehmen werden.

Zugkräftig

und gewinnbringend für jeden
Geschäftsmann ist und bleibt
ein Inserat in dieser Zeitung.

den, wenn man daran gehen will, auch den Kunststand zu reformieren, um ihm eine Volksverbundenheit zu sichern. Erst aus einer Analyse des Befehandes kann eine Synthese des Kommenden, des nothwendig Neuen werden, denn damit, daß man die alten Formen mit den Fahren der nationalen Erhebung drapiert, ist gar nichts geschaffen. Auch der Kunststand, da volle Berechtigung in der Reihe der Künste, auch das Volk hat ein Anrecht darauf, daß ihm diese Kunstgattung erschlossen wird und daß sie ihm gilt, was Sinn und Ausdruck seiner Zeit sind.

Es ergibt sich der Weg, der aus dem Claque-
nieren herausführt: es muß diese Spaltung
überwunden werden, jede Gruppe hat das
Beste ihrer Art zur Neugestaltung beizu-
steuern. Das heißt mit anderen Worten, daß
der Ausdruckszahn vom Ballett die Grund-
lagen der t e c h n i s c h e n Ausbildung zu über-
nehmen hat, denn nur ein durchtrainierter
Körper wird in der Lage sein, allen Anfor-
derungen zu genügen; andererseits hat das
Ballett vom Ausdruckszahn das innere Er-
leben — eben den A u s d r u c k — zu über-
nehmen, damit die Starre und das Gefinstelle
des Balletts fällt. Die Linie, auf der ein neuer
deutscher Tanzstil entstehen wird, ist bildlich
geprochen eine Kreuzung der Kunst der Wig-
man mit dem Ballett. Dieser neue Tanzstil
wird unsso eher herausreifen, je mehr sich
hier im Rahmen der dramatischen Darstellung
dem Ausdruck beizugeben Erlebtes besonders
daßbare Aufgaben stellen. Dazu kommt, daß
im Theater das Gemeinschaftserleben ungleich
stärker ist, als es die Vorführung im Konzert-

saal einmündigt. Front muß dagegen gemacht werden, daß die schulgängigen Vorbereitungen des Balletts schon als „Kunst“ dem Publikum vorgestrichen werden, denn die Kunst beginnt ja erst dann, wenn diese Schulmäßigkeit überwinden und der einzelne Schritt verarbeitet ist.

Es wäre zum Beispiel auch ein Unfinn, wenn man nun, um „deußig“ sein zu wollen, die alten deutschen Volkstänze auf die Bühne jerie. Diese Tänze sind aus der Natur, aus der Landshaft heraus gewachsen und haben ihre Berechtigung nur dort. Kommt aber der Fall vor, daß ein solcher Volkstanz auf der Bühne für irgendeine Situation benötigt wird, so entsteht von selbst der Kunstszin daraus, weil der Tanz ja den dramatischen Geschehn der Bühne unterworfen werden muß. Rehtliche sieße sich von den alten Ständetänzen sagen. So sehr dafür einzutreten ist, daß alles Braut- und erhalten und gefördert wird, so sehr ist es im Kunstszin mit Vorsicht und Zurückhaltung zu verwenden, schon die Namen Kunstszin und Volkstanz weisen auf die Unterschiede hin.

Es wird auch richtig sein, wenn man die Männererzählung in Zukunft wieder den Männern überläßt und die Frauenzählung den Frauen. Es liegt immer etwas Paradoxes darin, wenn ein Kriegerthum von Frauen dargestellt wird, denn ihnen muß ja die letzte Möglichkeit des Ausdrucks für die Aufgabe fehlen. Man soll sich aber auch darüber keiner Täuschung hingeben: Der Tanz als Beruf für den Mann verlangt ein mehrerhöhtes Training, eine vollkommene Beherrschung des Körpers, wie es als bestes Beispiel vielleicht Kreukberg zeigt.

Unser Roman

UND NUN, ELLEN?

SWA

Urheberrechtsschutz; Fünf Türme-Verlag, Halle (Saale)

151 Nachdruck verboten.
Es war schon weit nach sieben Uhr, doch man arbeitete wegen des zu erwartenden großen Absatzes des neuen Schönheitsmittels „Cos“ in zwei Schichten.

In Rainer von Natenius war Feierstimmung. Nicht etwa, weil er sich auf den am Abend stattfindenden Ball bei Kommerzienrat Hilliger freute — nein, seine Gedanken kreisten in seltener Bärlichkeit um einen feinen, blonden Mädchentopf.

„Tapfere kleine Ellen...“
In einem der langen Bleistifte blieb er stehen.

„Nun, Doktor?“
Der Angeredete, ein älterer Mitarbeiter, lächelte wichtig. „Ich bin zufrieden, Herr Direktor. Die Reagenz tritt bei hundertachtzig Grad prompt ein.“

Die Assistentin mit dem kupferroten Haar machte große Augen, als der Chef ihr leicht auf die Schulter klopfte. „Na, dann nur weiter so! Unterrichten Sie mich in einigen Tagen noch mal, wenn Sie die Sache für spruchreif halten, Doktor.“

„Natürlich, Herr Direktor.“

Dann stand Rainer von Natenius in seinem Zimmer und legte den weißen Kittel ab. Zwei Minuten später schon lag er in seinem Wagen und fuhr seiner Wohnung zu.

Herbststurm! Regentropfen schlugen wie Eisristalle gegen die Windschutzscheibe. Papier flogte wie Leinen gegen die Luft.

Rainer von Natenius schlief, ermattet von der Arbeit, durch das gleichmäßige, rauschende Laufen des Achszylinders neben dem Chauffeur ein.

Endlich war er daheim. Sofort war er wieder wach. Es blieb kaum Zeit zu einer kurzen Ruhepause. Umziehen — und fort.

Denn er hatte hier unmöglich eine Abgabe geben können. Kommerzienrat Hilliger war ein Mann, der in der Industrie gewertet wurde. Außerdem hatte die Chemie-Aktiengesellschaft mit Hilliger eine große Transaktion vor. Und Rainer von Natenius kannte ja nur Arbeit — und wieder Arbeit.

Fertig für den Abend angeliebt, betrat er kurze Zeit darauf im Frack das kleine, intime Speisezimmer — und war überrascht.

Wie ein Kind, vom Spiel ermüdet, hockte Evelyn in einem Sessel und trug ein durchaus nicht für große Gesellschaften berechnetes schlichtes, schwarzes Abendkleid.

„Guten Abend, Evelyn! Ich bin eigentlich überrascht.“
Natenius küßte seiner Frau die Hand. Er war nicht nachtragend, seine Arbeit und sein auf höhere Ziele gerichteter Geist taumelten kleinlichen Streit nicht. Er hatte in seiner Gedankenwelt einfach keinen Raum dafür, war immer wieder verständnisvoll gestimmt.

„Guten Abend“, kam es kurz zurück. Wütend aber schien Evelyns Stimmung aus irgendeinem unerklärlichen Grunde umzuschlagen.

Am selben Abend erwartete sie Offens Besuch. Von diesem Abend hing ihr ganzes, künftiges Schicksal ab. Sie konnte in diesem Augenblick nur das eine Ziel, Natenius möglichst in Sicherheit zu wiegen, ihn völlig ahnungslos zu lassen.

So zeigte sie denn übertriebene Freundlichkeit.

„Warum bist du so überrascht, Rainer?“

„Weil du noch nicht Toilette gemacht hast, Kind. Wir müssen doch pünktlich sein.“

In Evelyn sprang Angst auf.

„Ich fühle mich aber gar nicht wohl heute, Rainer. Du entschuldigst mich wohl einmal.“

Verwundertes Achselzucken.

„Ich begreife nicht, Evelyn. Ist es wirklich so schlimm? Dann hätte ich doch ebenfalls abgehen müssen. Aber du weißt doch, wie wichtig für mich diese Abende bei Hilliger sind...“

Gott, er würde doch jetzt nicht auf den irrsinnigen Gedanken kommen, tatsächlich abzusagen und daheim zu bleiben?

Evelyn bebt. Aber meisterhaft beherrscht sie ihre hochgradige Erregung.

Etwas Rahmentafel war an ihr, während sie sich jetzt in ungewöhnlicher Bärlichkeit an den Mann schmiegte, der über diesen unermuteten Ausbruch etwas verwundert, dann aber doch ehrlich erfreut war.

„Nein — nein, du mußt selbstverständlich gehen, liebster. Nimm wirklich keine Rücksicht auf mich! Morgen ist mir dann schon wieder wohler...“

So matt kamen die Worte, daß Rainer von Natenius etwas stutzig wurde.

„Soll ich wirklich allein gehen?“

„Ist das etwa schlimm, Rainer? Deine Eltern sind auch da. Langweilen wirst du dich gewiß nicht.“

„Du bist krank, Evelyn! Deine Stimme ist so gebrochen, so höhl. Soll ich nicht lieber den Arzt rufen lassen?“

„Nein — nein!“ Nervös wehrte Evelyn ab. „Wirklich nur eine leichte Unpäßlichkeit. Vielleicht auch heute morgen zu lange geritten. Will gleich schlafen gehen...“ Sie

lächelte wie ein verwöhntes Kind, das gewöhnt ist, seinen Willen in allen Dingen durchzusetzen.

Natenius gab sich schließlich zufrieden. Und kurze Zeit darauf fuhr Rainer von Natenius mit seinen Eltern im Wagen davon.

„Ich bin mehr als erstaunt, Rainer, daß Evelyn sich entschuldigt hat. Sollte es ihr wirklich nicht möglich gewesen sein, heute abend mitzukommen?“

Doktor von Natenius drehte sich unruhig auf seinem Posten. Aus dem Halbdunkel des Wageninnern leuchtete wie ein matter Stern das silberweiße Haar seiner Mutter. „Sie schien mir aber tatsächlich nicht recht wohl, Mutchen.“

„Ihr Frauen müßt immer gleich sonst etwas vermuten“, warf auch der Geheimrat ein.

„In letzter Zeit ist Mutter überhaupt nicht allzu gut auf Evelyn zu sprechen, und dabei ist sie doch keine Verwandte, Bella!“

„Ja, leider.“ Frau Geheimrat von Natenius seufzte tief auf.

Sie waren am Ziel.

Der Wagen hielt. Der Chauffeur riß den Schlag auf. Doch Rainer von Natenius half den Eltern selbst heraus.

Im Hause des Kommerzienrats Hilliger war schon alles versammelt, was Anspruch auf Namen und Macht erhob. Der große, schiffartige Saal war von Licht überflutet.

Menschen wogten durcheinander. Herren in dunklen Abendanzügen. Damen in glänzenden Toiletten. Kostbarer Schmuck flimmerte.

Ein Stimmengewirr schlug den drei Menschen entgegen, schien Sekundenlang zu verstummen — und belebte sich wieder.

Man sah plötzlich darin, daß Rainer von Natenius an dem Abend ohne seine Frau hier erschien, ein weiteres Symptom dafür, daß die Gerüchte über seine unglückliche Ehe richtig sein mußten.

Rainer spürte ganz deutlich die Meinung all dieser Menschen. Er fühlte an ihrer Begeisterung, daß die Teilnahme auf seiner Seite war. Und doch — sein Stolz bäumte sich dagegen auf, der Barmherzige zu sein. Glühende Scham war in ihm, daß die Konflikte seiner Ehe schon Gesprächsthema der Gesellschaft waren.

Kommerzienrat Hilliger, mit dem wallenden weißen Faltrock, verstand es, Natenius bald für sich zu beschlagnehmen, und hat ihn hinüber in den Rauchsalon.

„Sie legen ja doch wenig Wert auf die Gesellschaft, Doktor. Ich denke, wir können die gute Gelegenheit nutzen, um uns mit Ihrem Herrn Vater einmal über verschiedene geschäftliche Angelegenheiten zu unterhalten.“

Und doch, es war nicht allein der Geschäft wegen. Das ahnte Rainer von Natenius wohl. Er kannte den Kommerzienrat zu gut. Hilliger hatte bis kurz vor seiner Eheschließung noch den künftigen Schwiegersohn in Rainer gesehen. Es war eine bittere Enttäuschung für ihn gewesen, die sich jetzt jedoch wieder in eine vage Hoffnung zu verwandeln schien.

In diesem Augenblick trat Ruth Hilliger zu den Herren. In dem hellen Abendkleid kam ihre blonde, herbe Schönheit gut zum Ausdruck, und als sie ihre Augen in die Rainers senkte, las Natenius eine leise Sehnsucht darin.

Vielleicht, es wäre wohl besser gewesen für mich. Du, Ruth, mit deiner feinen Fräulichkeit. Besser als Evelyn, aber... Wieder drängte sich jäh ein bildschöner Mädchentopf in seine Gedanken; heiß wollte ihm das Blut zum Herzen. Ellen, Ellen...!

Da verneigte er sich tief und respektvoll vor Hilligers Tochter.

„Entschuldigung, gnädiges Fräulein, leider hatte ich nicht Gelegenheit, Sie früher zu begrüßen.“

Die Mädchenaugen strahlten zu Natenius auf in hellster Seligkeit.

„Ich entschuldige gern, Herr Doktor. Wann sieht man Sie schon einmal auf dem Parkett — und auch dann nur flüchtig.“

Rainers Züge zeigten ein höflich-freundliches Lächeln: „Darf ich um den ersten Tanz bitten, gnädiges Fräulein, falls er noch nicht vergeben ist?“

Die alten Herren blieben allein. Man wußte ja: Rainer war noch zu jung, um sich bereits allen gesellschaftlichen Verpflichtungen zu entziehen.

Schmeichelnd setzte die Musik ein. Hingebungsvoll schmeigte sich Ruth Hilliger in Rainers Arme.

„Warum machen Sie sich so selten, Herr Doktor?“
„Selten? Ach, die Arbeit, gnädiges Fräulein — die Arbeit...“

Eine dunkle Röte goß sich über das Mädchengesicht. „Ach, wie hatte sie sich einst danach gesehnt, diesem Manne Frau und Kameradin sein zu können, an seinen Arbeiten, seinen Plänen teilnehmen zu dürfen.“

Ruth Hilliger hatte eine Frage an Natenius gerichtet. Dieser fuhr aus tiefen Gedanken auf.

„Sie sind maßlos zerstreut, Herr Doktor.“ Ruth lächelte fragend.

„Zerstreut...“ Natenius nahm sich zusammen. Eine nervöse Unruhe hatte von ihm Besitz ergriffen. Am liebsten wäre er davon geeilt. Hätte er Evelyn doch nicht allein lassen sollen? Vielleicht war sie wirklich nicht wohl. „Nun ja, psychologisch betrachtet ist Zerstreutheit eigentlich nichts anderes als Konzentration in anderer Richtung. Doch ich will Ihnen kein Kolleg halten. Sie sind ja Philosophin.“

„Spötter“, kam es leise, sehnischsvoll.

„Aber gnädiges Fräulein — ich meinte es ehrlich.“ Natenius lachte und sah in diesem Augenblick ganz jungenhaft aus. „Hören Sie eigentlich noch immer?“

„Ich habe umgejastet! — bis unter die Haartwurzeln färbte ein glühendes Rot das hübsche, frische Gesicht —, die Naturwissenschaften liegen mir doch mehr. Vater läßt mir ein chemisches Laboratorium einrichten. Ich will mich ganz der Chemie widmen. Sie festet mich doch am meisten. Schade, daß Sie mir die Entgiftung des Leuchtgases vorwegnahmen.“

Rainer von Natenius fühlte ganz deutlich den ernsten Unterton dieses Gesprächs. Es tat ihm weh, daß Ruth Hilliger ewig diese große, unerfüllte Liebe zu ihm im Herzen tragen würde; doch er hatte für sie nie anders als freundschaftlich empfunden. So gab er jetzt der Unterhaltung eine etwas scherzhafte Wendung:

„Nicht wahr... Nun, die Menschheit harret noch sehnlich auf die Enttätigung anderer Geheimnisse!“

Die Musik setzte aus. Natenius führte Ruth an ihren Platz, entschuldigte sich dann und sah noch etwa bis einhalb zwölf Uhr mit den beiden Herren im Rauchsalon zusammen. Die peinliche Gastfreundschaft im Leben des Geheimrats ließ ihn sich auch dann mit seinen Angehörigen frühzeitig verabschieden.

In Gedanken versunken fuhr Rainer von Natenius an der Seite seiner Eltern wieder heimwärts.

„Du warst heute aber auch ausnahmsweise zerknagert, Rainer. Von allen Seiten hörte man, daß du vergessen habest zu begrüßen. Wie kann man nur...?“

„Du hast ganz recht, Mutchen. Vielleicht bin ich wirklich vollkommen unbrauchbar für die Gesellschaft. Mir geht zuviel anderes durch den Kopf. Uebrigens, hastest du die Freundlichkeit, meinen Wunsch zu erfüllen, Vater?“

Rainer konnte in der Dunkelheit nicht sehen, daß die Blide der Eltern sich während seiner Worte suchten.

„Ja, natürlich. Fräulein Hilliger arbeitet schon seit einigen Tagen draußen in Wahren“, erwiderte der Geheimrat.

Nachdenkliche Stille, die Frau Geheimrat von Natenius plötzlich besorgte unterbrach:

„Hältst du es für richtig, Rainer, daß du dich für eine fremde Dame so verwendest? Könnte es nicht anders angelegt werden?“

Und als der Sohn etwas unwillig auffahren wollte, fuhr sie begütigend fort:

„Ich weiß ja — wegen deines Unfalls. Gewiß! Aber kommst du deine Dankbarkeit nicht mit Geld abtragen?“

„Mutchen, es gibt Menschen, auch in armen Kreisen, denen man ein solches Angebot nicht machen darf, weil es ihr Stolz nicht zuläßt, etwas anzunehmen. Das war schon die einzige Möglichkeit für mich. Zudem war Fräulein Hilliger wirklich in sehr schlechter finanzieller Lage und seit langem hilflos.“

Lichter huschten vorbei. Straßenlampen warfen matte Lichtkegel durch die Fenster der Limousine. Es war, als brodele und focke die bide Dunkelheit draußen, so sehr wütete der Sturm.

Einsamer wurde die Gegend. Die lange Ausfallstraße nach dem Süden nahm sie auf. Dann bog der Wagen scharf nach rechts ein und hielt.

„Du bist auffallend begeistert von dieser — scheint mir, Rainer. Ist das deine Unruhe?“ Der Geheimrat fragte wie zum Abschied noch einmal nach der inneren Verfassung seines Sohnes. Eigentlich sonst nicht seine Art, und doch...

Rainer von Natenius blieb seinem Vater wohl das erste Mal im Leben die Antwort schuldig. Nur ein gebrühtes „Gute Nacht!“ kam über seine Lippen.

Dann ging er mit schweren Schritten in sein Haus hinüber.

„Ich habe eine Angst um den Jungen...“ Frau von Natenius seufzte tief auf.

Und auch der Geheimrat schüttelte verständnislos den Kopf.

Drüben aber in der großen, eleganten Villa seiner Väter stand Rainer von Natenius. Hatten ihm die vielen Menschen tatsächlich eine Unruhe suggeriert? Oder war das beklemmende Gefühl in der Herzgegend nur Einbildung?

Ohne Umwege begab er sich in sein Schlafzimmer. Nicht einmal sein Arbeitszimmer betrat er. Manchmal arbeitete er eifrig die halbe Nacht hindurch. Jetzt aber lag ein felsamer Schiefer über seinem Denken.

Er klebete sich mechanisch aus, stellte den kleinen Reisekoffer auf seinen Nachttisch.

„Morgen werde ich alles nachholen“, murmelte er vor sich hin. Dann schaltete er das Licht aus.

Seine Gedanken suchten die Fabrik in Wahren. Er sah die großen Laboratoriumsäle, die langen Bleistifte! Ach, an einem dieser Tische arbeitete von nun an dieses Mädchen, dieses schöne, wunderbare Mädchen...

Wieder fühlte er, wie sein Herz in Gedanken an sie erzitterte.

„Tagaus, tagein wird sie nun dort arbeiten...“ Der Gedanke war ihm unangenehm. Würden nicht welche von seinen Chemikern Gefallen an ihr finden? Würde man sie gut behandeln?

Vielleicht fuhr er doch anderntags einmal mit seinem Vater hinaus. Er mußte sie wiedersehen. Ein einziges Mal nur wiedersehen. Sie sollte wissen: er war es, der sie beschäftigte, weil er sie noch immer liebte...

(Fortsetzung folgt.)

Mit der Gewalt eines Sturmes kam die
 Fledermaus auf einmal über ihn, der als
 während der letzten Stunden im Stiller
 theil der Gedanken durch seine Seele gegangen
 war, aus den Schürzeln riß und mit sich fortwir-
 belte, als ob es nie gewesen wäre. — —

[illegible]

Die Willkürsformie pendete mit glühender Hellen aus dem wolkenlosen Aufhimmel, als Scheller in der ärmlichen Stube des nächsten Dörfchens mit einem Empfehlungsschreiben des Landesamtmanns vor dem gerundeten Tischen der Geheimenratstafel vorfiel. Ein arbeitsamer gründer grüßte in heißen hohes, stand ungeachtet der kochend absteigenden Morgensonne fignurlos tief seinen einhändigen an haken hängen, nach ihm seine Karte ab und geleitete ihn durch einen fletenbedeckten Vorraum zu dem Stimmstange des Direktors.

„Der Herr Oberkassamann hat Sie mit
jeden selbst noch einmal telephonisch gemein-
samt, sagte er. — Es kommt mich sehr un-
wohl, daß jemand, der nicht sein Alter durch
Ausgube eines Qualen ist, den Sie in
diesem Sinne findet, das in der meisten Men-
schen als ein Scandal des Intimen gilt.“

„Mit Ihnen befehlen wir Ihnen, nach
Ihrer in einem Briefe, die Sie, natürlich
für den Directors habe ich keine rechte Be-
achtung.“

[illegible]

sticht haben, denn Gott's Wort kann nie ein leeres
Wort sein, sondern es ist ein lebendiges Wort,
eigeninnig und höchstschätzbar wertig, geschätzter
Schatzinnigkeits ganz vorzuziehen müssen. Da-
her ist jeder sehr sorgfältig mit dem Inhaltlichen
bei ihm die eklektische Sicherheit, daß in dem
Schrifttum an sich ein außer ganz, denn das
andere Seiten ist er jedoch ganz einheitlich mit
Lehrbuch und einer anderen fleißigen Wiederholung
sich haben in anderen Schriften schon mehr-
mals die Frage vorkommt, ob wir den Zusammenhang
schließen nicht einen Strauchschloß für die vor-
hergehenden, jeder aber hat er durch alle
Wörter Schlußfolgerungen und andere

„Wahrscheinlich unsere guten Stoffen immer noch etwas freundlicher als hier in dem alten Gefängnisse, dem der Gefängnisgefängnisse der Insel durchbrechen.“

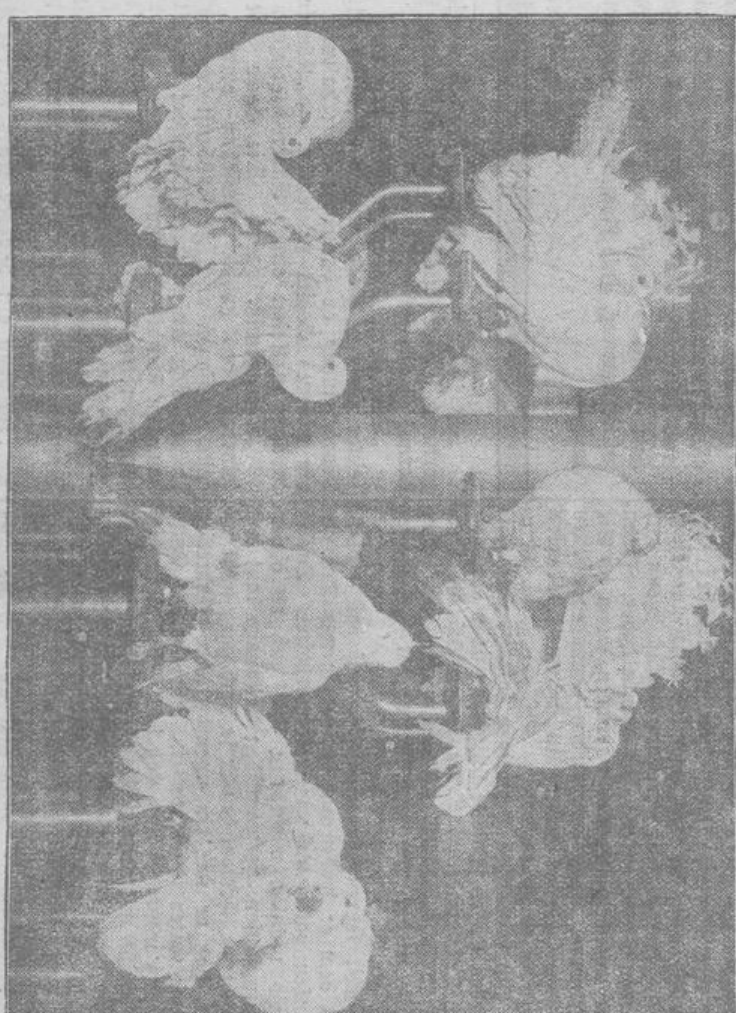
den und das ein Theil davon vor einem großen, offenen Hofe stand, der, von Seiten und halbrunden Säulen umgeben, die eine Schmalle des Himmels einnahm.

[illegible]

Feuerbrände mit einander verbrannten
Schloßern bis zu der hochmächtigen Bede-
noppel emporstiege. Ein biethartiger
Schmerzhaft gedachte durch die schmerzhaften
Hochzeiten verlassenen Spielplatz der ein-
malen Fortsetzung in denen es keine andere
bedeutende Schritt gibt, bis der nachfolgende
Bewertung von seinen ersten Ziel im Schritt
spricht der ganzen Schiene mit einem einzigen
Schritt bis zur ersten Schiene überführen kann.
Ein paar Schritte in großen Gef-
ährungen und solchen bewahren, so daß
einmalen Schritt eines Schrittes die Schiene
regelmäßig treten beim Gehen der beiden Seiten
mit einer militärischen Schnelligkeit gehen zur
hohen die fünfzigsten Seiten, die er hier
hat seinen „Schritt“ bewahrt.
Der Direktor rief die Schiene.
„Nimmer das alte Ziel, ich werde gleich ein-
mal folgen mit dem Schienen jenseits. Schiedlich
ist der neue Ereignisstand bei ihm no-
nicht in Gänge.“ (Fortf. folgt.)

unter den niedrigen Stundloren selbst blieben, sah ich entstehen, daß Meier vor Meier einen Berichtung mit den hinteren Stößen des Berbrechens unmittelbar zurücksetzte. Der Thierfor, dem die Gegenwart seines Begleiters nicht einfiel, legte beschwichtigend die Hand auf seinen Arm.

„Ach, werde Ihnen zunächst einmal unsere Grabschächten zeigen!“ sagte er. „Da ist das



Größtthe Pflanzenanbau auf der Kleinrenten in Berlin.
An den kunstvollgeordneten am Rottentempel in Berlin findet eine äußerst nützliche
Weißbrot, Kammer- und Pflaster-Anstalt. Das Bild zeigt einige herrliche
Anstaltsanstände, und zwar schönste Exemplare von Pflanzenanbau.

Der Stigarten im Dezember
 Gletscher Stämme und Gletscher sind ausnehmend

Der Stoff ist sorgsam zu sammeln und zu verwerten.

[illegible]

*

Das Formrohr, das auf besondere Umstände berechnet ist, ist nicht geeignet, die Lasten zu vertheilen, welche auf ein solches Formrohr wirken, und es ist daher zu vermeiden, dass ein solches Formrohr in einem solchen Falle verwendet wird. Es ist daher zu vermeiden, dass ein solches Formrohr in einem solchen Falle verwendet wird.

haben 250 bis 300 Millionen der die Augen
geöffnet und betreten sie beständig, bald
das, bald jenes.

Bei mildem Wetter können Bodenbearbei-
tung und Pflanzung fortgesetzt werden. Man
muss gewöhnt sein, den Boden zu jäten, da
es an einer richtigen Kalbfurche nicht, feste
Schichtbildung gibt, man Strohstroh und
andere verstreuen.

Bei Beginn des Sommeres werden die
reinen, flachen Schimen eher
betreten und getrocknet, gewöhnlich, mit
den weissen in den Gängen gedrückt.

**Einfaches und billiges Garben-
Strohhalbeschneidwerkzeug**

3. *Wirtshausleben der Gasten beim Tische*.
 Es werden noch häufig Stühle oder Stühle
 nicht benutzt, obwohl sie sich an jeder Stube
 sehr wenig eignen, weil die Stühle beim Be-
 halten des Fleisches und dünner Gerichte
 bald zerbricht. Das Stuhl entfällt dann o-
 der ganz, wenn die Tischstube in der Küche
 wird, meistens, wie man es häufig bei Solingen
 wiederfindet, mit in die Tischstube gefügt
 und zerlegen. Es läßt sich dann kaum be-
 merken, daß keine Tischstube, Stühle, Zuhil-
 gen sind, mit Garmisch, großer Speise
 bedient in den Stühlen gefangen sind, so-
 dann Stühle bei der Stühle für große
 Gerichte, wie des Fettes, mit Stühlen
 zerlegen, so daß Stühle zerlegt sind.

[illegible]

Identitäten serial festgestellt wiro. Stärkere
Stielgarthe bekommen an der Stelle, wo die

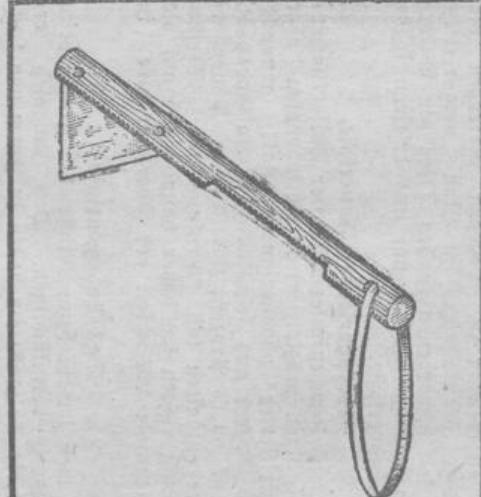
Abbildung). Die Sande sind dann fest am Gestein bei fließendem Wasser nicht noch vor in die Ringe gleiten und bei gleichem Schrit nicht nach hinten vom Gestein abrutschen.

und erwidert in'sgeheiß nicht so schnell. De-
reinsten Stiel nicht so sehr an zusammen-
zu ziehen, sondern so, daß er sich nicht so

Erzielteiten des Meßers aus der Sand läßt ft noch weiter dadurch vorfinden, daß am hinteren Theilende ein 200 bürgebohrt und etw (sommerer Sechserlein bürgebohren mit (iße Abblung), der beim Schneiden mit der Meßer um das Sandgeleit liegt. Set fahrem und anzuordnen streiten mit folsden Meßern können allerdings noch Verdingung an der anderen Sand vorfinden. Sind die (Sofst) fann man meißende vordringen bür

Ein Tag als Hundeshütte.

Seh' mich unterm treuen Schutze, 39.
glickt und seligst, auch eine Feinde Mith
entporende Unterwelt gewöhnt ist, noch für
jeden Feindem selbstverständlich. Doch im
dunkeln die großen Ausgedehnten nistig. Geos
mit den geringsten Mitteln läßt sich eine wirt
mit zweckentsprechende Güte herrschen. Unter



Einigkeit des Meisters aus der Hand ließ
noch weiter dadurch verhindern, daß am fünf-
ten September ein Stof durchgehört und
demgemäß Federriemen durchgehogen und
das Maßband des neuen Konturen mit

rodenen und gefügigten Aufseßplatz findet. Im die Fülle kommt als Lager eine gute Schütte

Das Färben, Formen und Salzen
und Reglen des Eingangs durch einen Sa-
vorhang zu fassen.

[illegible]

getragenen durch die Farbe bestimmt; nicht nur
zu mündlich noch mündlich die der Kunst
eigentlich, Farbe. Was ist die aber sehr
leicht gesehen. Man bestimmt die dann
zu 20 000 fassend oder bei einhundert
hundert fassend, guttural, ohne 20 000
hundert, guttural, guttural, guttural, guttural,
Begriff des Begriffs gegeben; man hat die
jedoch vor zu großer Mündlichkeit der Kunst
da hat die Sprache eine unmerkliche
anmuthig; sie wird gelindert und nicht
noch weniger einflussend aus, als wenn
sie in ihrer Naturfarbe gelassen hätte.

[illegible]

Das Formen der Mutter hat nicht
 sich auf den Geschmack nicht den geringsten Ein-
 fluß, aber das Stige roll und eines haben, unter-
 sich in eine hübsche Form geordnet. Einmal
 Mutter ähnt auch den verschiedensten. Die ge-
 schätzte Schönheit kann verschiedene Formen
 einem gewöhnlichen Goldschmied herstellen, also
 es gibt auch hübsche Mutterformen aus Gold
 mit Blumen, Säulen, Figuren uhn. Die Form
 wird mit feinem Silber ausgefüllt und die
 Stützmurke ist durchsichtig. Nach Umständen
 der Form ist sich die nun geformte Stelle leicht

[illegible]

Lebensmüdigkeits-Winter

Lichtfülle, aber keine Blendung

Die Verwechslung großer Lichtfülle mit blendendem Licht ist leider einer der weitverbreitetsten Irrtümer. „Nur nicht zu hell, das blendet sonst so schnell“, — so oder ähnlich hört man sich häufig Leute den Beleuchtungsfragen gegenüber äußern. Tatsächlich können heute aber unbegrenzt hohe Lichtstärken eingesetzt werden, ohne daß auch nur die Erinnerung an eine blendende Eigenschaft des Lichts dabei auftauchen müßte. Die erwähnte Verwechslung von Lichtfülle mit Blendung stammt aus den Anfängen der elektrischen Glühlampe. Als in der zweiten Hälfte des vorigen Jahrhunderts neben dem Petroleum- und Gaslicht die elektrische Glühlampe aufzutreten begann, war damit natürlich ein ungeheurer Lichtreichtum gegeben, das kein Zweifel, die Augen blendete. Denn mit dem großen technischen Ereignis, das die Erfindung der Glühlampe darstellte, ging ja noch keineswegs das Verständnis und die Erfahrung in der richtigen Verwendung dieser neuartigen Lichtquelle Hand in Hand. Man hing die Lampen nahtlos über mit röhrenförmigen, ganz unzureichendem Reflektor versehen, in die Wohnräume, über die Arbeitsplätze, in die Schaufenster usw. Diese hellen Lichtfülle in dunkler Umgebung mußten notwendig Blendung erzeugen, selbst wenn die Lampen nicht einmal besonders lichtstark waren. Und wie häufig zusammen auftretende Tatbestände oft von den schädlichen Beobachtungen für zwangsläufige Zusammengehörigkeiten gehalten werden, so wurden eben auch Blendung und Lichtfülle einander gleichgesetzt.

Mit der Fortentwicklung der elektrischen Glühlampe, mit der stetig wachsenden Lichtstärke und Weisheit des Lichtes, wurde die von den nackten Lampen ausgehende Blendung naturgemäß nur gesteigert. Aber inzwischen hatte man Zeit gefunden, darüber nachzudenken, auf welche Weise man mit dieser einwandfreien Lichtquelle auch eine einwandfreie Beleuchtung erzielen könnte, frei von der Blendung und sonstigen Mängeln. Lichtfülle aber keine Blendung — diese Forderung gilt für jede Beleuchtungsart, für die Ausleuchtung und Effektbeleuchtung nicht weniger als für die Arbeitsbeleuchtung, die Heimbeleuchtung usw. Ganz vernunftgemäß ist es, etwa blendende Lichtquellen in das Schaufenster zu hängen, in dem Glanz, durch die grellen Leuchten die Aufmerksamkeit der Vorübergehenden anzulocken. Wohl fällt der Blick zunächst auf den hellen Punkt im Fenster, aber nur, um alsbald erschreckt abgewandt zu werden, ohne die Möglichkeit, etwas von den im Umkreis der blendenden Lampen liegenden Ausstellungsgegenständen zu erkennen. Der Strahlentrang der Blendung läßt alles in unübersehbarer wirrem Chaos verschwimmen, so daß der Werbewert der Schaufenster damit geradezu in Frage gestellt wird. Die von starkem Licht ausstrahlenden Lichtquellen überfluteten Waren dagegen stellen sich dem Besucher in verlockender Weise dar. Ebenso tut dem Arbeitserfolg eine blendende Lichtfülle Abbruch, während die blendungsfreie Lichtfülle auch hier ein fördernder Faktor erster Güte ist. Behagen und Wohlfühlgefühl im Heim werden durch die Lichtfülle in allen Räumen gesteigert, aber auch die Blendung unter allen Umständen vermieden werden. Die gleiche fördernde Bedeutung hat die blendungsfreie Lichtfülle für die Verkehrs- und Straßenbeleuchtung.

Das alles sind durch die Erfahrung bestätigte Tatsachen, und da unsere Gegenwart nachdrücklich mehr als irgend eine frühere Zeit auf die denkbar größte Wirtschaftlichkeit auf allen Arbeits- und Lebensgebieten zu setzen, ist man heute auch mit Nachdruck bemüht, die hohen wirtschaftlichen Möglichkeiten einer guten Beleuchtung richtig auszunutzen, die sie beeinträchtigenden Mängel, allen voran die Blendung aber möglichst allerorts zu beseitigen.

Ein besonderer technisch-wirtschaftlicher Zweig, die „Lichtwirtschaft“, verfolgt mit allen Mitteln eines umfassenden wissenschaftlichen Apparates das Ziel, für die verschiedenen Beleuchtungs-zwecke die bestmögliche Beleuchtungsart auszuwählen, deren wichtigste Voraussetzung zusammengefaßt ist in der Forderung: Lichtfülle, aber keine Blendung.

Speisekammer, Badezimmer, Boden und Keller brauchen elektrisches Licht

Wie entrüstet würde wohl jede Hausfrau sein, wenn man die Küche, aber nicht der Badezimmer Wasserleitung hätte, jedoch sie gewöhnlich wäre, das Badewasser eimerweise zur Wanne zu tragen. Einen ganz ähnlichen Zustand hat sie sich aber bisher ruhig gefallen lassen — die unbelichtete Speisekammer. In der Küche elektrische Beleuchtung, mehr oder weniger gut, in der Speisekammer aber Dunkelheit. So muß die Hausfrau, wenn sie dort abends etwas suchen will, die brennende Stearinkerze zur Hand nehmen, sich mit unzulänglichsten Beissen — und könnte es doch so schön und bequem haben. Sie braucht ja doch nur schnell entschlossen die kleine Zusatz-Installation ausführen zu lassen. Eine einfache Deckenleuchte oder Wandleuchte mit Opalglas-hülle für die Glühlampe, damit diese nicht blendet, und einen Schalter an der Tür — das ist alles. Eine kleine Installation, die nicht viel kostet und sich in kurzer Zeit durch die damit gewonnenen Vorteile bezahlt macht.



Die Speisekammer

Das Badezimmer hat zwar Beleuchtung, meistens aber eine unzureichende. Man verwendet eine Klarglaslampe von 25 Watt, während eine Lampe von wenigstens 40 Watt (60 Watt, wenn der Raum dunkle Wandbe-leuchtung hat) in wasserdichter Hülle aus Opal-überfangglas erforderlich ist, um eine gute, technisch richtig ausgeführte Beleuchtung zu haben, die das Baden erst zu einer wirklich erfreulichen Angelegenheit macht. In dem Spiegel des Badezimmers will man sich selbstver-ständlich deutlich sehen. Das kann man aber nur, wenn man für richtige Beleuchtung sorgt, die durch zwei Wandleuchten, rechts und links vom Spiegel, geschaffen wird.

Neel besteht ist es mit der Beleuchtung der Boden- und Kellerräume. Sie dürfen

nach der Hausordnung nicht mit offenem Licht betreten werden. Ein Verbot, das von den Mietern ständig übertreten wird, weil aus falsch angebrachter Sparbarkeit in diesen Räumen keine elektrische Beleuchtung vorhanden ist. Es liegt im Interesse beider Parteien, diesen unzeitgemäßen Mangel endlich zu beheben. Die Mieter sollten da gemeinsam vorgehen und ihren berechtigten Wunsch nach elektrischer Keller- und Bodenbeleuchtung durchsetzen. Im Keller verwendet man, weil die meist verputzten Wände und Decken nicht gut reflektieren, am zweckmäßigsten zur Beleuchtung der Gänge und der einzelnen Kellerräume Glühlampen in emaillierten Reflektoren. Diese sollen so gestaltet sein, daß die Glühlampen dem Auge bei normaler Blickrichtung unsichtbar bleiben.



Der Keller

Ähnlich ist die Beleuchtung des Bodens zu gestalten. Auch hier also Beleuchtung der Gänge und der einzelnen Bodenträume. Be-sondere Behandlung verlangt der Treppenhof. Er ist mit mehreren Leuchten so auszustatten, daß er gleichmäßig und genügend stark be-leuchtet wird.

In der Waschküche sind außer der in der Mitte des Raumes angeordneten blendungs-freien Deckenleuchte noch besondere Leuchten an Wandarmen über den einzelnen Arbeitsplätzen anzuordnen, damit nirgends im Schatten gear-beitet zu werden braucht. Sämtliche Leuchten der Waschküche müssen wegen der großen Feuch-tigkeit dieses Raumes wasserfest sein.

Gute Beleuchtung der Speisekammer, des Badezimmers, der Waschküche, der Boden und Keller sind, das sei nochmals betont, kein über-trübener Anspruch auf Unnehmlichkeiten des Lebens, sondern berechtigter Forderungen aller Bevölkerungsschichten. Die Anschaffungs- und Betriebskosten sind keinesfalls unerschwinglich, sondern bleiben im Rahmen des durchaus Mög-lichen. Es sind Ausgaben, die der Hygiene und der Wirtschaftlichkeit des Haushaltes dienen und sich deshalb reichlich bezahlt machen.

Das Schaufenster am Abend

Am Tage kommt auch das schönste Schau-fenster kaum zu voller Wirkung. Die vielfältige Bewegtheit der Straße und das gleichmäßig verteilte Tageslicht verschlingen mehr oder we-niger die besondere Wirkung des Einzelbildes. Selbst für den interessierten Besucher entbehrt der Eindruck der Warenansicht bei Tage in der Regel jener zwingenden Überzeugungskraft, die sie abends, in künstliches Licht getaucht, auszu-strömen vermag.

Die gute künstliche Beleuchtung ist es, die dem Schaufenster erst zu jenem Reiz, zu jenem bestechenden Zauber verhilft, der die Sehenswür-digkeit und Kaufkraft für das Geschäft in uns auslöst. Das Schaufenster bei Tage wird man besten-falls „betrachten“, das in reichliches elektrisches Licht getauchte Bild der Warenansicht aber „genießen“ man; ein von der Lichtfülle aus-gehender Genuß tritt gleichsam an die Stelle nachdrücklicher Betrachtung, das helle Schau-fensterbild nimmt gefangen und reißt mit.

Dafür, daß solche Wirkung des beleuchteten Schaufensters zustande komme, ist natürlich das „Wie“ der Beleuchtung entscheidend. Die Aus-lage muß sich wie ein Bühnenbild aus dunkler Umgebung hell leuchtend heraus-heben. Wie bei diesem dürfen die Lichtquellen selbst dem Betrachter nicht sichtbar werden, son-dern verborgen angebracht ihr Licht auf die Ware strömen lassen, damit nur von dieser die Wirkung ausgeht.

Man verwendet eine Reihe scharf gestellter Tiefstrahler, die nach der Außenseite des Fen-sters, dem Betrachter zu, durch eine Leiste, einen Vorhang und dgl. abgedeckt sind. Auch die Anordnung der Lampen oberhalb einer Opal-glaszwischenwand kommt bei manchen Schau-fenstern in Frage. Zur Ergänzung der Haupt-beleuchtung können nach Bedarf noch das Fen-ster rechts und links einrahmende Soffiten-lampen herangezogen werden; auch diese müs-sen so angebracht sein, daß sie für den vor dem Fenster stehenden Betrachter unsichtbar bleiben. Besonders wirkungsvolle Effekte im Schaufenster können gelegentlich mit farbigen Scheinwerfern, unter Umständen überhaupt mit farbiger Be-leuchtung erzielt werden.

In allen Fällen ist im Schaufenster hohe Beleuchtungsstärke erforderlich, damit es sich aus seiner unmittelbaren Umgebung hell her-aushebt und dementsprechend die Aufmerksam-keit der Passanten festhält.

Der Blick in den Spiegel

Man kann sich auf verschiedene Art im Spiegel betrachten. So verschieden wie die Men-schen sind, ihre Lebensanschauungen, Lebens-aufgabe usw., so verschieden ist nicht nur das Gesicht, das ihnen aus dem Spiegel entgegen-blickt, sondern auch die Art, wie sie in den Spiegel hineinschauen. Aber hineinschauen tun sie alle. Der strenge Berufsmensch nicht weniger als die schöne, mondäne Frau. Er muß, bevor er in die Stellung, ins Büro usw. geht, kühl und sachlich feststellen, ob er auch einen tadel-losen, korrekt geordneten Eindruck macht, ob eine verrückte Kravatte ihm nichts von seiner Würde, ein schlecht raufiertes Kinn nichts von dem guten Eindruck raubt. Sie muß tagtäglich zahllose Male hineinschauen: zunächst auch sie kühl sachlich, um sich schön zu machen, dann befriedigt und beglückt über das Resultat die-ser Bemühungen, dann nervös, ob auch alles noch in guter Ordnung ist, und dann noch tau-send weitere Male, aus diesem und jenem und allen möglichen Gründen.

Aber wer immer in den Spiegel sieht, und wie immer man hineinsieht, eine absolute Notwendigkeit ist es, daß das Spiegelbild klar und deutlich in allen Einzelheiten mühelos zu über-sehen ist. Deshalb wird der Spiegel in der Re-gel so aufgehängt, daß auf den sich Spiegelnde bei Tag reichliches Licht fällt. Zum Ge-brauch in den Abendstunden muß aber unbe-dingt eine elektrische Sonderbeleuchtung vor-handen sein, ganz gleich, ob es sich um den Spiegel der Garderobe, den Ankleide- und Toiletten-Spiegel, oder auch nur einen gelegent-lich konsultierten Spiegel in irgendeinem Salon oder Wohnraum handelt. Und zwar soll diese Beleuchtung immer zweifach, durch je einen rechts und links vom Spiegel angebrachten Wandarm mit gut richtförmig abgeschirmter elektrischer Lampe erfolgen. Bei Beleuchtung durch nur eine Lampe am Kopf des Spiegels wird immer ein Teil des Spiegelbildes im Schatten bleiben, so daß der, wie wir feststellten, ja für alle gleich wichtige Zweck des Spiegels damit nicht genügend sichergestellt ist.

Wieviel Spiegel ohne Sonderbeleuchtung mag es wohl heute noch geben? Jede An-schaffung auf diesem Gebiet wäre auch ein Bei-trag zur Arbeitsbeschäftigung.

Jede Hausnummer braucht elektrisches Licht



Wenn Sie OSRAM-Lampen verwenden, haben Sie billiges Licht.
Die lichtreiche OSRAM-Lampe ist in den OSRAM-Verkaufsstellen zu haben.

Westfälische Bestenliste 1934.

Die Höchstleistungen in der Leichtathletik.

[illegible][illegible][illegible][illegible]

Rad-Sport
Montan-Marcillac
 beim Dreihunden-Nennen in der Bestialenhalle.
 Für das Dreihunden-Nennen am Sonntag in der
 Bestialenhalle sind anstatt des französischen Paars
 Lemoine-Duham das wegen einer Bräuterei Verfüllung
 nicht frei ist, die Franzosen Montan-Marcillac, die

Die Winterspiele

Beim Training zu

Auf höherer, dichter Schneedecke liegt Pulverschnee. Der Sonnenfleck, die flare umgebende Kahl der winterlichen Hochgebirgsregion, erfüllt die freischwebenden Wäpfer und Fächer mit Glänzen und Beugungen. Die Welt im hohen Gebirge ist ein Ort, wo es kaum nur kommt von den einsamsten Wäldern

Beim Training zum Winter-Olympia.

needecke liegt Pulverschnee. Höchste Beräupfe, von wo

und Gebäudenebel des Adlers und ihn bereitet zu
üblichen Kampfsport.
Fünftes Bild, das der Stäuber kenn: die
aufsteigende Mähle, die von der Gemeindell, die
Abwehrkraft, dem Unbeseitigen Entschluß von Anze

so hervor die Notwendigkeit der erhellenden und be-
rührenden Zeitungsarbeit bringt. Sie ist also ein
Teil der großen Natur in fühlen und doch in den
Erfahrungen unerschütterlich, angeschlossen der
Welt der Vergleichen und bezeugt von der Schöpfung
mit innerlicher Verständigung, aber die Natur
unerschütterlich, das erfüllt zugleich Herz und Seele
in neuen Kräften.

Dann, vom Affektisch sechs durch den 5 Kilometer langen Tunnel weiter zum Zentrarium, wo man ein

Landespolizei Speitz
Im Namen des Winterhilfswerks wird
Friedrich-Karl-Straße in Berlin täglich eine
den Gastgebern und den kleinen Fischhändlern
ausgebildet.

Am Sonntag, den 16. Dezember, findet im ganzen

Wintzeit beginnt.
Winter-Olympia.

Haftung für die Angaben

[illegible]

Die gleiche um gewaltsam sollte für geordnete, gebänderte Weidenrinden geregelt. Durch die Verordnung werden Preissteigerungen beseitigt, die seit Oktober zu beobachten gewesen sind, ohne daß ausreichende Gründe dafür anzuerkennen gewesen wären. Der Holzwarenindustrie wird es auf diese Weise ermöglicht, zu Preisen, die die Versorgung der Verbraucher sicherstellen, ihre Aufträge anzunehmen. Auf die Preise für Weidenrinde ist besonders hinzuweisen.

yme von 10 v. H. in drei 3

Getreidekrise in Frankreich.
Selbstkritik der Bauern der Bretagne.
Angesichts der unveränderten französischen Getreidepreise sind verschiedene Landwirte in der Bretagne zur Selbstkritik gekommen. Da es ihnen wegen der hohen Preise für Düngemittel nicht

Selbsthilfe der Banern der Bretagne.



Dürftige Kinder.

der Landespolizei - Unterkunft in der
war bedürftiger Kinder gewest. Zwischen
t sich schon eine herzliche Freundschaft her-
ge-
kommen.

Dortmunder Zuchtviehmarkt
vom 28. November 1934.

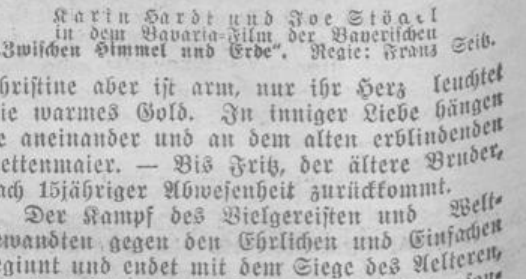
Austrieb: 492 Stüd Grovwieh, 158 Schwoelne,
16 Kälber. Der Handel war in guten Tieren
sehr, sonst langsam. Es kosteten hochgrazige
und frischemilchige Kühe 1. Qualität 380—410
RM, 2. Qualität 330—370 RM, 3. Qualität 290—
320 RM, Rinder 200—330 RM. Diese
Tiere wurden über Notiz bezafit. Sämtliches

vom 28. November 1934.

Otto Ludwig im Film.
Den Roman „Zwischen Himmel und Erde“ des Otto Ludwig, dem Dichter des „Gebirgser“, dessen Schöpfungen nicht nur rein deutsch, sondern auch volkstümlich und bodenständig verwurzelt sind, hat die Bavaria durch Fritz Hellmuth zu einem Volksfilm umarbeiten lassen, der deutsche Menschen und deutsche Gebräuche wieder spiegelt. (Regie Franz Seitz).

Den Roman „Zwischen Himmel und G

Die Heirat Karls mit Vitz Mob, der Tochter des reichen Schieferbruchsbesizers, konnte, weil dem Kummer und Kampf ein Ende machte, wenn Karl nicht an seiner Christine hingeh.



Christine und der Heimat. Unwiderstehlich zieht es ihn heim und er kommt gerade noch recht, um den gänzlichen Zusammenbruch und Verfall des Gesefastes zu verhindern. Mühsam er den Kampf auf, trotzdem er innerlich rinndet ihr, weil Christine als des Bruders ran ihm für immer verloren ist. — Doch soht gibt sich Zeit nicht gefangen. Er will n befeitigen, will wieder Alleinherriher sein. in gegen Abel. Er fördert vor dem Bruder icht zurück, durchschneidet ein Turmfeil, an

Die Film wird die herrliche Dichtung Otto von Guericke's den beiden Massen näherbringen, zu- mal er mit Karin Karst (Christine), Heinz Ringenberg (Hart), Atilia Hörbiger (Heide), der Stödel (Altgefelle), Knudolf Klein-Nigge (Leitenmaier), Otto Berndie (Woh), Vera Kersch (seine Tochter), eine erstklassige Be- setzung gefunden hat.

einem Vor-
 strippenfchar-
 eingang auf
 bereits zwei
 schmackvolles
 großen bun-
 zeugfiguren
 Glanze ih-
 rufen: „So
 nachtlliche M-
 geftaltig ist
 nnnn. Sin-

Anna, Do
Reichede,
Altena, Ar
Im Mittel
Vortrag de
Nheden. E
dieser erste
teilungsleit
meinsamer
Gesellschaft
seiner auf
Verbindung

(Messin
gestohlen.)
Haustüren
Franziskan
Türschlässe

(Diebstahl)
 Loriastraße
 Personenkreuzung
 rend sich der
 Zeit entse
 Wagen ein
 Berner ent
 ein Paar 2

Landesleiter
wenigen To
druck gab:
den letzten
festen Gewi
Tag des no
schen Friede
war eine A
tragen, in
Die Rede d
Kämpfer un

Erst drei 3
Der vor
berurteilte 2
und unter 1
wagen an
und dort d
liefert. Ma
Straßzei
Stein

wird die Tra-
den ungarische
Todesurteils

(Es klopf und hämmert.) Räumlich im A-
ber Kinn, wo die Vorbereitungen nun in
Höhepunkt erreicht haben. Das zimmert
lag, das klopf und lebt, als wenn die lo-
haffen Einzelnenmännchen am Werke wären
gar eine Rhythmaschine rattert und nimmt
Vorbahne des Kapler-Theaters unter
schneurenden Rädchen, während das Aufstei-
der Fußgängerbänke den Takt dazu gibt.
einem Wort, die "Spielzeugausstellung
Krippenspiel" wächst rüstig empor. Am Ein-
gang an der Hauptbahnhofsseite erheben
bereits zwei schöne große Zinnenbäume alle
schmuckvolles Wahrzeichen. In Verbindung
großen bunten Tafeln, auf denen lustige S-
zenfiguren fröhlich winken, werden die
Gänge ihrer elektrischen Kerzen loden
zu: "Kommt, besetzt euch die schöne,
nahegelegene Ausstellung!" Denn schön und
gestaltet ist sie, das darf noch vor der
Hina, die auf Freitag angelegt ist, ver-
werden!

Am 6. Dezember 1934, nachmittags 8 Uhr,
huben in Dortmund im Freudenbaum (Straßen-
bahnlinie 3 und 8 vom Hbf.) eine gemeinsame
Versammlung von der Abteilung „Die Frau im
Reichsbrandrat“ bei den Kreisbauernführern
Dortmund und Unna statt, und zwar für die
Kreisje: Münster, Mönst., Beckinghausen, Bielefeld,
Hamm, Bielefeld, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Unna, Dortmund, Bochum, Herford, Lünen,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,
Münster, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm, Hamm,

Vom Mittelpunkt der Veranstaltung hielt ein
Vortrag der Reichsabteilungsleiterin Frau von
Heiden. Es ist Grenzpflicht jeder Bäuerin, an
dieser ersten Versammlung mit der Reichsab-
teilungsleiterin teilzunehmen. — Wegen ge-
meinsamer Fahrt (Fahrpreisermäßigung für
Gesellschaftsfahrten) sollte man sich sofort mit
seiner zuständigen Kreisabteilungsleiterin in
Verbindung setzen.

1½ Millionen Mark, in der Arbeitsbeschäftigungs-Lotterie. Ziehung 22. und 23. Dezember 1934.

Ein Verkehrsunfall ereignete sich auf der Münsterstraße. Die Ehefrau Charlotte Sch., die mit einem Fahrrad die Münsterstraße befuhr, wurde von einem Kraffrad, Fahrer unbekannt, beim Überholen gestreift und zu Boden geworfen. Die Sch. wurde leicht verletzt und konnte ihren Weg allein fortsetzen. Der Kraffradfahrer hatte sich nach dem Unfall schnelligstmöglich davongemacht.

(Messingschilder und Türklinen wurden gestohlen.) In den letzten Tagen wurden an Parastiren der Enst-Eichhoff- und der Franziskanerstraße die Messingschilder der Türschlösser sowie Bronzetürklinen abgegraben und gestohlen. Es wird gebeten, beim Antreffen verdächtiger Personen der Polizei sofort Mitteilung zu machen.

(Einbruchsdiebstahl.) In den letzten Nächten wurde bei einem Schuhmacher in der Daperidenstraße in Dortmund-Eving zweimal eingebrochen. Gestohlen wurden 60 Paar Gummihäbige, die aus Autoreifen selbst hergestellt waren, fünf Stücke Sohlenleder der verschiedenen Größen und fünf Dutzend Stiefelsohlen.

(Diebstahl aus einem Auto.) In der Victoriastraße in Dortmund war ein verschlossener Personenkraftwagen parkend aufgestellt. Während sich der Eigentümer des Wagens für kurze Zeit entfernt hatte, wurde ihm aus dem Wagen ein neuer Herrenmantel gestohlen. Ferner entwendeten die Diebe einen Hut und ein Paar Damenwollhandschuhe.

Andeugung der Deutschen Front in Saar-
 brücken. — Eine Rede Peter Kießer.
 Wenige Wochen hat das deutsche Volk an
 der Saar noch auszuharren, che es am 13. Janu-
 ar nach 15jähriger unrechtmäßiger Trennung
 sein übermächtiges Befehnisnis zu Deutsch-
 land und Vaterland ablegen kann. Diese kurze
 Zeitpanno steht ganz im Zeichen dieses kom-
 menden Ereignisses, auf das sich die Saardeut-
 schen mit der frohen Zuversicht rüsten, der der
 Landesleiter der Deutschen Front, Pirro, vor
 wenigen Tagen in Genf mit den Worten Aus-
 druck gab: „Das deutsche Saarvolk erwartet in
 den letzten 50 Tagen den 13. Januar in der
 festen Gewissheit, daß er ein großer glückstiger
 Tag des neuen Deutschlands und des europäi-
 schen Friedens wird.“ Von dem gleichen Geist
 war eine Kundgebung der Deutschen Front ge-
 tragen, in der Peter Kießer das Wort ergriß.
 Die Rede des als eines der markantesten Vor-
 kämpfer um die deutsche Sache an der Saar
 verdienten Führers der deutschen Gewer-
 schaftsfrent, wurde wiederholt von stürmischen
 Beifall unterbrochen. Kießer sagte: Am 13. Ja-
 nuar geht es um die endgültige Befreieung
 des großen volkischen und nationalen Unrechts,
 das uns in Versailles angetan wurde. Es
 geht um unser Deutschland. Dieses Deutsch-
 land werden wir am 13. Januar 1935 neu er-
 werden, um es dauernd zu besitzen.“

Die drei Jahre Zuchthaus, dann Hinrichtung? Der vom Budapestener Strafenat zum Tode verurteilte Matuschka wurde gefesselt und unter starker Bewachung in einem Kraftwagen an die österreichische Grenze gebracht und dort den österreichischen Behörden ausgeliefert. Matuschka hat noch eine dreijährige Strafezeit in dem österreichischen Zuchthaus Steind abzubüßen. Nach Ablauf dieser Zeit wird die Frage zu entscheiden sein, ob Matuschka den ungarischen Behörden zur Vollstreckung des Todesurteils ausgeliefert werden soll.

Köln, 29. Nov. Im Bränning-Prozeß stellte Staatsanwaltsschaffst Thomas als Vertreter der Staatsanwaltschaft den Strafantrag. Er beantragte gegen Dr. Bränning wegen fortgesetzter Untreue, Betruges in sechs Fällen in Latein Köln mit Unterdrückung im Golle der Kontursordnung die zulässige Höchstgefangnis von 10 Jahren Gefängnis und fünf Jahre Ehrenverlust.

Zu Beginn der Verhandlung teilte Landgerichtsdirektor Dr. Febr mit, daß zwei Briefe an ihn eingegangen seien, und zwar von dem früheren Oberbürgermeister Dr. Fuchs und dem früheren Oberbürgermeister D. Adenauer. In dem Brief von Dr. Adenauer werde er gebeten, für ihn Erklärungen abzugeben. Zunächst schreibe Dr. Adenauer, sein Sparkassenkonto sei nicht etwa, wie es im Gerichtsfall angegeben worden sei, mit einem Debitsaldo eröffnet worden, sondern das Konto sei schon 1928 angelegt gewesen und habe zahlreiche Bewegungen aufgewiesen. Das Schreiben des ehemaligen Oberpräsidenten Dr. Fuchs weise darauf hin, daß er — Dr. Fuchs — Dr. Brüning bereits im Jahre 1920 in Triertennengefesselt habe und mit ihm in Geschäftsverbindung getreten sei. Dr. Brüning habe ihn damals beauftragt, ihm sein Vermögen anzuveträumen. Er selbst sei dann nach Koblenz

in England. — Churchill und Baldwin begründeten den Antrag auf Aufrüstung Englands. — Deutschland ein „dunkler Kontinent“. — Simon für eine „Vereinbarung zu niedrigem Stande“.

Am Mittwoch fand im englischen Unterhaus eine große Rüstungsdebatte statt.

Churchill
begründete seinen Antrag auf Erhöhung der
britischen Rüstungen, insbesondere der Luftstrei-
kräfte: Großbritannien müßte jetzt beschließen,
kostete es, was es wolle, in den nächsten Jahren
eine Luftstreitmacht zu unterhalten, die wesent-
lich stärker sei als die Deutschlands. (1)

Baldwin
sprach für die englische Regierung: Als natür-
liches Ergebnis einer fast zwanzigjährigen Herr-
schaft dieses Regimes (des nationalsozialistischen,
d. Red.) in Mitteleuropa hat sich ein Zustand
nervöser Besorgnis ergeben, der sich von einem
Land nach dem anderen ausbreitet und ein
böses Vorzeichen für den Frieden Europas dar-
stellt.... Baldwin bemerkte weiter, er werde
eine Anzahl von Zäsen aneben, aber insolge-
der Tatsache, daß Deutschland ein „dunkler
Kontinent“ sei, könne er keine Gewähr für
die Ziffern übernehmen. Jedoch gebe es im
gegenwärtigen Augenblick keinen Grund
für unangebrachte Besorgnisse und
noch weniger für Panik....

dankte Baldwin für seine „sehr klare und be-
 ruhigende Erklärung über die von der eng-
 lischen Regierung unternommenen Schritte.“ Es
 gebe, so fuhr Lloyd George fort, keine Be-
 weise irgendwelcher Art, daß Deutschland schwere
 Geschütze hergestellt habe. Ich kann mir nicht
 vorstellen, daß Deutschland uns mutwillig an-
 greift

Baldwin, fuhr Lloyd George fort, hat einen Appell an Deutschland gerichtet — einen zeitgemäßen und sympathischen Appell. Kann er ihn nicht auf andere Länder ausdehnen? Gibt es kein anderes Land, an das ein Appell dieser Art gerichtet werden könnte? Welches sind Deutschlands Beschwerden? Daß ihnen feierlich von den Unterzeichnern des Vertrags von Versailles versprochen worden ist, wenn sie abklingen, die anderen nachfolgen werden. Vierzehn Jahre lang haben die Deutschen auf die Einbaltung gewartet. Wie kann man überrascht sein, daß die Deutschen schließlich zur Revolution gegen das getrieben wurden, was sie als chronische Enttäuschung an-
sahen?“

Sir John Simon,
der englische Staatssekretär des Aeußern, be-
endete die Aussprache für die Regierung. „Wenn
wir eine Vereinbarung erzielen können, so

verloren worden. Bei der Verurteilung seines Vermögens durch Dr. Brining sei das ganze Kapital restlos verloren gegangen. Er habe sich deshalb mit Dr. Brining in Verbindung gesetzt, der zur Wiedergutmachung seines angerichteten Schadens bereitgewesen sei. So sei es zu erklären, daß er die 30 000 Mark als Aussteuer für seine Tochter angenommen habe. Als später Dr. Brinings Vermögensgegenstände aufgedeckt worden seien, habe er sich sofort mit dessen Bank in Verbindung gesetzt. Für ihn sei es besonders schmerzlich, daß er in der Öffentlichkeit so herabgesetzt werde. — Zu dem letzteren Schreiben erklärte Staatsanwaltschaftsrat Thomas, sein Inhalt stimme in keiner Weise mit dem objektiven Tatbestand überein, wie er sich in der Voruntersuchung und besonders auch in der Beweisaufnahme ergeben habe. Dr. Fuchs habe nicht einen Betrag, sondern eine ganze Reihe von Barbeträgen in Empfang genommen. Der Borigende stelle dazu fest, so wie es der Staatsanwalt darstelle, entspreche alles den Tatsachen.

Staatsanwaltschaftsrat Thomas nahm dann das Wort zu seinem Plädoyer. In seinen fast zweieinhalbstündigen Ausführungen ging er nochmals auf alle Einzelheiten des umfangreichen Prozesses ein und kam abschließend zu dem bereits mitgeteilten Strafantrag.

würden wir gern eine vereinbarte Ab-
rührung auf einem niedrigen Stand sehen.
Wenn wir nicht ein unerreichbares Ideal er-
reichen können, so müssen wir suchen, eine Ver-
einbarung zu niedrigstem Stand, zu dem sie
erreicht werden kann, zu erzielen. Wir erklären
das von neuem, wie wir zuvor erklärt haben,
daß wir für geregelte Beschränkung sind im
Gegensatz zu Wettbewerb und ungeregelten
Kämpfen. Wir ersehen das Haus, uns zu
helfen, dies als eine neue Gelegenheit zu be-
handeln, die darauf hinführt, für Europa eine
Politik des Friedens zu fördern, die nicht
auf die Vorschriften der Nachkriegsperiode ge-
gründet ist, sondern eine neue Bemühung dar-
stellt, fester eine sichere Aussicht des Friedens
in der Welt zu errichten.

Der Vorsitzende des Flottenausschusses im amerikanischen Unterhaus Vinson erklärte: Die Vereinigten Staaten könnten Japan keine Flottengleichheit zugestehen, selbst dann nicht, wenn die Washingtoner und Londoner Verträge zwischen uns und ihnen gelten sollten.

Unter dem Titel „Leere Schulbänke mahnen“ veröffentlicht die christlich-soziale „Reichspost“ einen sehr düsteren Bericht über den außerordentlichen Geburtenrückgang der letzten Jahre. Das Blatt weist darauf hin, daß seit dem Jahre 1831 ein Rückgang um 20 Prozent bei den schulpflichtigen Kindern zu verzeichnen sei. Für dieses Jahr wird abermals ein bedeutender Rückgang der Zahl der neu in die Schulen eintretenden Kinder erwartet, doch seien statistische Ziffern noch aus. Die Schulbesucher schäßen den Rückgang ebenfalls auf 10 v. H. gegenüber dem Vorjahre. Die „Reichspost“ bemerkt schließend: „Die immer leerer werdenden Klassenzimmer in den Volksschulen Wiens sind ein warnender Ruf. Der Lebenswille dieser einst so blühenden und lebensfreudigen Stadt droht zu erlöschen. Von Not und Elend unterjocht, wirkt die familienfeindliche Propaganda des Sozialismus noch immer deutlich nach. Die leerstehenden Schulbänke sprechen eine fürstbare Sprache. Das Schicksal eines Volkes entscheidet sich letzten Endes im Kreise der Familie, wo unter der Fürsorge der Mutter das neue Geschlecht heranreift.“



Die Rektorskette aus Eisen.

In Kreisen der Prager deutschen Studenten wurde die Absicht laut, der ihrer Innungen beraubten deutschen Prager Universität neue zu widmen. Um dem Ernst und der Not der Zeit Ausdruck zu verleihen, soll eine Rektorskette aus Eisen und ein Zepher aus Eichenholz angefertigt werden, die das Datum des 26. November 1934 tragen. Die Mittel werden die deutschen Studenten ausschließlich in ihren Reihen aufbringen.

Rektor und Dekane der Prager deutschen Universität haben die Erklärung abgegeben, daß sie ihr Amt niederlegen, um damit einen bedeutamen Augenblick in der vielhundertjährigen Geschichte der deutschen Universität an Prag zu kennzeichnen.

Im Prager Abgeordnetenhaus brachte der deutsche fraktionsspezifische Abgeordnete Dr. Fuchs als Beauftragter der gesamten deutschen Opposition die Universitätsangelegenheit zur Sprache. Gerade jetzt sei es der ungünstigste Zeitpunkt zur Inzenerierung des Insignienstreites gewesen. Gerade jetzt hätten sich die Deutschen kündenlos in Anerkennung geistlicher Tatsachen zum Staat bekennt. Sie hofften, für ihre Lokalität auf kulturellem Gebiet Entgegenkommen zu finden und haben eine Entschuldigung erteilt.

Zur Bekämpfung des wilden Kohlenab-
baues, der schon unzählige Opfer geordert hat,
haben die polnischen Sicherheitsbehörden auf
dem Plessischen Grubengelände bei
Lazise in Hohenerschlesien insgesamt 25 von
wilden Kohlengräbern angelegte Schächte durch
Sperrung zerstückt. Es sammelte sich eine große
Menge von Erwerbslosen an, die durch laute
Rufe ihrer Entlassung Lust machten. Zum
Theil verurtheilte sie sogar, die Verurtheilung durch
Dagwischentreten zu verhindern. Die Polizei
zerstreute die erregte Menge unter Zählensnahme
des Gummistiefels.

Der Versuch der englischen Fliegerin Bruce, mit einem Windmühlenflugzeug Südsrita zu erreichen, ist gescheitert. Die Maschine wurde nach der Landung in Ni mes von einer heftigen Bö erfasst und umgeworfen. Dabei wurden die Motoren beschädigt.

des amerikanischen Ueberseedampfers „President Harding“.

Aus dem Geldschrank des Zahlmeisters des amerikanischen Dampfers „President Harding“ wurden in der Nacht zum Mittwoch 4558 Gold-dollar gestohlen.

Wahrscheinlich hatten es die Diebe an die große Goldladung von 60.000 Dollar abgeben, die der Dampfer nach Europa bringen soll. Die große Goldladung befand sich jedoch nicht in dem Geldschrank, sondern war zufällig in einem Postfachkasten untergebracht, da der Zahlmeister zur Zeit des Eintreffens der Sendung abwesend war. Der Dampfer „President Harding“ ist am Mittwoch mittag von Newport nach Sambara abgefahren.

Der „Staatsfeind Nr. 1“, Nelson, beschloß in Chicago einen Polizeikraftwagen.

In den Straßen Chicagos kam es zu einer Schießerei zwischen dem „Staatsfeind Nr. 1“ und Geheimagenten des Bundespolizei. Letztere befanden sich in einem Kraftwagen. Mäßig bemerkten sie einen verdächtigen Kraftwagen, der mit großer Geschwindigkeit vorbeifahren versuchte. Als sie den Wagen zum Halten anforderten, eröffneten die Insassen, zwei Männer und eine Frau, sofort das Feuer aus einem Maschinengewehr. Es folgte ein heftigstes Feuergefecht, bei dem ein Bundesagent getötet und ein anderer schwer verwundet wurde. Der verdächtige Wagen entkam. Später tauchte in dem Vorort von Chicago, Evanston, ein anderer Wagen auf, dessen drei Insassen verfeßt waren. Es wurde festgestellt, daß der Führer des entkommenen Wagens der Dillinger-Gangster Georg Nelson war, der seit dem Tode Dillingers als Staatsfeind Nr. 1 gesucht wird. Die gesamte Polizei Chicagos und der Nachbargemeinde wurde sofort alarmiert, um den Wagen Nelsons abzufangen. Es wird vermutet, daß die Frau, die sich in dem Wagen Nelsons befand, schwer verwundet ist. Nelson wird seit der Ermöglichung Dillingers von der ganzen Polizei Amerikas unausgesetzt gesucht.

Eine weitere Meldung besagt: Generalsanwalt Cummings gab bekannt, daß der verhaftete Gangster George Nelson, der den Spitznamen „Baby Face“ trug, in der Nähe von Altes Center (Alton) mit fünf Wagnschüssen, zwei Brustschüssen und zehn Beinshüssen tot aufgefunden worden ist. Anscheinend ist Nelson den Verletzungen erlegen, die er bei dem Zusammenstoß mit Polizeibeamten davongetragen hatte.

In Neapel hat sich ein schweres Drahtseilbahnunglück ereignet, bei dem sieben Menschen den Tod gefunden haben.

Bei Athen ist ein griechischer Personen-
dampfer gestrandet. Es gab mehrere Todes-
opfer.

Schwache bis mäßige westliche, später auf-
jündliche Richtung drehende Winde, meist stür-
ker bewölkt und dunstig mit örtlich begrenztem
Staubregen. Temperaturen über den normalen.
M: 7,45 ; N: 15,52, J

Alhambra-Theater
Kamen, Ruf 2375
Morgen, Freitag, den 29. Nov., Premiere!
**Ein Mann will
nach Deutschland!**

Jungvolkhosen, sowie gestrickte Knabenhosen
wieder eingetroffen.
S. Nentwig, Kamen, Weststrasse 63.
Gibst Du auch oft und vielerlei, ein gutes Buch sei stets dabei!



**Keiner soll hungern!
Keiner soll frieren!**

Winterhilfswort des Deutschen Volkes 1934/35

Zwangsversteigerung.

Freitag, den 30. November,
10 Uhr, werde ich im Versteigerungs-
lokal Nieder in Kamen 1 Kamin-
ofen, 1 Plurgarde, mehrere
Fahrräder, 1 Kücheneinrichtung,
1 Bettsofa, 1 Standuhr, 1 Chaise-
longue u. a. m. öffentlich meist-
bietend gegen Barzahlung versteigern.
Misch, Obergerichtsvollzieher.

**Aus amtlichen Nachrichten
und Bekanntmachungen**

Bekanntmachung.
Die Pläne für den Bau der
Reichsbahn von Kamen über
Dortmund, Hamm nach Wie-
denbrunn, Teilabschnitt Kamen,
Gemarkung Weidenbrunn, Flur
6, Oberboden Flur 4, West-
feld, Flur 2 und 3, Kreiste,
Flur 5 und 6, Flur 2 und 3,
liegen in der Zeit vom
29. November bis einschließlich 12.
Dezember 1934 zu jedermanns
Einsicht im Bureau des Amtes
Kamen in Kamen offen.
Während dieser Zeit kann
jeder Beteiligte im Umfang
seines Interesses bei dem
Bureau schriftlich oder zu
Protokoll gegen den Entwurf
Einpruch erheben.
Kamen, 24. November 1934.
Der Landrat. Krieger-Kemper.

**Ein neues
Fahrrad ?**



**Aber nur
Miele**

Zu haben in den Fahrradhandlungen.

**Zeitungs-
Makulatur**

zu haben in der
Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Berkäuferin

in Kamen zur Anbahnung geistlich.
Zu erfragen in der Geschäfts-
stelle d. Ztg.

Alhambra-Theater
Kamen, Ruf 2375
Morgen, Freitag, den 29. Nov., Premiere!
**Ein Mann will
nach Deutschland!**

Bauern und Sinter

von Kamen und Umgegend.
Zur Gründung eines Sinter-Ver-
eins für Kamen und Umgegend lade
ich Sie zu Sonntag, den 2. Dezember,
17 Uhr, in die Wirtschaft Zillmann,
Kamen, Kamenstrasse, ein.
Der Kreisvorsitzende des d. Sinter-
Verbandes, Bauer Benjann, Wassen,
wird einen Vortrag „Ueber den Nutzen
der Sinter und die dringende Not-
wendigkeit des Zusammenstehens der
Sinter“ halten.
Der Einberufer: B. Nentwig, Kamen,
Kamenstrasse 161. Telefon 2375.

**Kompl.
110 tlg.**

Beste

Silber, 100gr. Plaf-
fage, massiv, voll-
freie Klingen, mob.
Muster, zu RM 95.-
evtl. Ratenzahlung
Angeb. um G. G.
Schäfers, d. Ztg.
Inserieren bringt
Rets Erfolg

**In jeder
Wohnung**

zeigen sich man-
cherlei Mängel in
der Vollständigkeit
des Haus-
gerätes und des
Möblements.
Wer nicht „neu“
kaufen möchte,
sucht am besten
möglichsten ge-
brauchte Gegen-
stände durch ein
kleines Interat.

3 Mansardenzimmer

Keller und Kuchentisch in Kamen an ruhiger
Stelle sofort oder später zu vermieten.
Zu erfr. in der Kamenstrasse 161.

Nachbarkreise

Kantrop-Hufen, 29. Nov. (Mitte Volks-
brände leben auf.) Auch in diesem Jahre wer-
den in Kantrop und Hufen Nikolausfeste
veranstaltet. In Kantrop ist der Nikolaus-
zug am Vorabend des Nikolaustages, am 5. De-
zember. Die Kinder versammeln sich um 17 Uhr
am Sportplatz bei Meinte. Dann wird ein
Fackelzug durch das Dorf gemacht und im
Brodhauseischen Saale eine Nikolausfeier abge-
halten. In Hufen ist der Nikolauszug am
6. Dezember. Die Kinder stellen sich an der
Kirche in Hufen auf und marschieren zum
Bahnhof Kurl. Der Nikolaus kommt nämlich
in diesem Jahre mit der Eisenbahn nach Kurl.
Der Nikolauszug bewegt sich durch Kurl-Hufen
zum Bahnhof Kurl, wo ebenfalls eine kleine
Feier stattfindet.

Hufen, 29. Nov. (Schulstich wegen Grippe.)
Die katholischen Schulklassen an der Bauerholz-
strasse in Hufen wurden für 14 Tage geschlossen,
da etwa die Hälfte der Kinder an Grippe er-
krankt ist.

Wassen, 29. Nov. (Schwerer Verkehrsunfall.)
An der Hindenbergstrasse kam es zu einem
schweren Verkehrsunfall. Der Motorradfahrer
M. fuhr auf der Fahrt nach Kamen gegen eine
Handkarre, die von einem Lehrling K. gezogen
wurde. Der Motorradfahrer und der Lehrling
wurden schwer verletzt, während der Lehrling
mit leichten Verletzungen davonkam.

Was ist unpfindbar?

Neue Bestimmungen für Gerichtsvollzieher.
Der Reichs- und preussische Justizminister
hat in einer allgemeinen Verfügung die Ge-
schäftsverteilung für die Gerichtsvollzieher den
neuen Bestimmungen über die Zwangsvoll-
streckung angehängt. In dieser Geschäftsver-
teilung wird vor allem aufgezählt, welche
Gegenstände und Werte die Gerichtsvollzieher
nicht pfänden dürfen. Der neue Wortlaut lautet
hierzu u. a., daß nicht gepfändet werden dürfen
„die dem persönlichen Gebrauch oder dem Haus-
halt dienenden Sachen, insbesondere Kleidungs-
stücke, Wäsche, Betten, Haus- und Küchengerät,
soweit der Schuldner ihrer zu einer an-
gemessenen beiderseitigen Lebens- und Haus-
haltungsführung bedarf“. Die neue Fassung läßt
mit ihrer viel allgemeineren Form der Lage
des Einzelnen keinen Raum, will allerdings
durch die Einschränkung des Wortes „bedürfen“
gleichzeitig verhindern, daß der Schuldner
etwa auf Kosten des Gläubigers übermäßigen
Aufwand treibt. Weiter legt die neue Fassung
fest, daß bei Personen, die aus ihrer kör-
perlichen Leistungen ihren Erwerb ziehen, die zur
Fortführung dieser Erwerbstätigkeit erforder-
lichen Gegenstände unpfindbar sind. Unpfän-
dbar sind, wie schon berichtet, Uniformen und
sonstige Dienstkleidungsstücke sowie Aus-
stattungsgegenstände, soweit sie zum Gebrauch
des Schuldners bestimmt sind, sowie bei Beam-
ten, Geistlichen, Rechtsanwälten, Notaren, Ärz-
ten und Hebammen die zur Ausübung des Be-
rufes erforderlichen Gegenstände einschließlich
angemessener Kleidung. Schließlich ist noch eine
wesentliche Verbesserung für Lohn- und Ge-
haltsempfänger zu erwähnen. Bisher war
nämlich die Unpfändbarkeit eines Barvertrages
abhängig von der Schuldgrenze für Löhne und
Gehälter ein Privileg der Offiziere, Beamten
und gewisser Teil der freien Berufe. Die
neue Fassung bestimmt, daß der Schutz von
Barzahl, gleichgültig, woher es stammt, auf alle
dem Gehalts- und Lohnempfänger unter-
liegenden Personen ausgedehnt wird. Es
ist, abgesehen von dem vor Pfändung geschützten
Teil des Einkommens auch noch ein Geldbetrag
geschützt.

Zehn Regeln für Eisenbahnfahrer

Die Alstedt-Büchener Eisenbahn erzieht ihre
Fahrgäste durch folgende Verkehrsregeln, die
in allen Zügen angedruckt sind:
1) Eröffere Dir sofort ein eigenes Abteil,
indem Du sämtliche Plätze belegst und dann
die Tür zuhast. Mögen die anderen Fahrgäste
sehen, wie sie unterkommen! 2) Lege Deine
Koffer stets auf die gegenüberliegende Sitzbank.
Das würdest Du zu Hause ja auch tun! Geber,
der sich nachher auf den Platz setzt, wird Dir
danke sagen. 3) Befolge die höflich vorge-
brachten Wünsche der Bahnbeamten grund-
sätzlich nicht. Behaupte stets, die Eisenbahn
hätte das, was sie auf Grund jahrzehntelanger
Erfahrungen an Ordnungsvorschriften heraus-
gegeben hat, nur angeordnet, um Dich zu
ärgern. 4) In Nichtraucher-Abteilen, wo Deute
sigen, die Tabakrauch nicht leiden können, wird
Dir Deine Zigarette oder Pfeife besonders gut
schmecken. 5) Wirtet der Schaffner höflich um
Deine Fahrkarte, dann beschwere Dich möglichst
laut über die fortwährende Belästigung, der
man in der Eisenbahn ausgesetzt sei. Du hast
recht: Beim Besuch des Theaters oder des Kinos,
auf der Straßenbahn und überall, sonst hast
Du Deine Karte noch niemals vorzuzeigen
brauchen. 6) Nimm möglichst viele und recht
große Koffer ins Abteil mit und belege damit
sämtliche Gepäckabteile. Schimpfe dann über die
anderen Leute, die für ihren Koffer auch einen
Platz verlangen. 7) Wenn Du den Gang des
Zuges mit Deinen Koffern richtig zugebaut
hast, dann hast Du ein gutes Werk getan.
Für andere Leute gibt es nichts Schöneres, als
sich an Deinen Koffern die Schienebene zu
stoßen. 8) Hat der Zug mehr als eine Minute
Verzögerung, so sage laut, daß Du auch nur
bei der Eisenbahn vorkommest. Beim Kraft-
wagen, bei der Straßenbahn, beim Flugzeug
und bei der Schiffahrt gäbe es so etwas nie-
mals. 9) Sage stets, die Eisenbahn wäre viel
zu teuer, besonders wenn Du auf Ermäßigung
fährst. Meistlich, als Bekannte Dich zu einer
Autofahrt einladen, hättest Du gar nichts zu
bezahlen brauchen. 10) Gib Deine Kinder auch
dann noch für vier Jahre aus, wenn sie schon
langst zur Schule gehen! Es härt die Wahr-
heitsliebe Deiner Kinder, wenn sie das recht
oft mit anhören! — Diese zehn weisen Lebens-
regeln, die die häufigsten Verkehrsfehler auf
der Eisenbahn drastisch schildern, läßt, wie die
Erfahrung zeigt, besser als nützliche Verbote
ihre erzieherische Wirkung aus.

Heimischer Führerschein gültig.

Nach einer Verordnung des Reichsver-
kehrsministers können die ausländischen Kraft-
fahrer in Deutschland ihren heimischen Führer-
schein benutzen. Sie können mit ihm jedes
Auto, ein deutsches oder ein außerdeutsches,
fahren; allerdings müssen fremdsprachige Aus-
weise von einem deutschen Konsul oder einem
international anerkannten Automobilklub des
Heimlandes überlegt sein, damit der deutsche
Beamte sie nachprüfen kann.

Ist die Beleuchtungsanlage in Ordnung?

Die häufigsten Fehler. — Der Kraftfahrer hat sich selbst darum zu kümmern.
Die Fahrszeit mit der von Tag zu Tag
früher herbrechenden Dunkelheit ist wie-
der da. Alle Fahrer, die — als Schweiß-
oder Belegungsfahrer — sonst kaum einmal
die Beleuchtungsanlage benutzen, sind jetzt
gezwungen, von ihr Gebrauch zu machen. Eine
kleine Drehung am Schalter und das Licht
brennt. Na, dann ist ja alles in schönster Or-
dnung! Mit nichts, lieber Kraftfahrer, etwas
mehr Gewissenhaftigkeit solltest Du
schon bei der Inbetriebnahme Deiner Beleuch-
tungsanlage aufwenden.
Es ist nämlich keineswegs damit getan,
daß die Lampen brennen, vielmehr sind
mancherlei geschickte Vorrichtungen zu beachten,
damit nicht durch mangelhafte Beleuchtung eine
Gefährdung des Verkehrs herbeigeführt wird.
Die Reichweite des Fernlichtes muß bei
Kraftfahrzeugen mit mehr als 30 km Höchst-
geschwindigkeit mindestens 100 Meter betragen,
bei Fahrzeugen mit geringerer Höchstgeschwin-
digkeit genügen 25 Meter. Zu den letzteren
Fahrzeugen gehören z. B. die Motorfahrräder
(bis 75 cm Hubraum). Auch bei abgeblendetem
Licht muß die Fahrbahn noch auf eine Ent-
fernung von 25 Mtr. beleuchtet sein. Es lohnt
sich schon, einmal die letztere Bestimmung mit
seinem Fahrzeug nachzuprüfen. Besonders die
Besitzer älterer Fahrzeuge dürften feststellen,
daß es allerlei an ihrer Beleuchtung zu ver-
bessern gibt.
Auch die seitliche Begrenzung des
Fahrzeuges muß durch die Beleuchtungsanlage
gekennzeichnet werden. Ist die Außenlampe
des Scheinwerfers mehr als 40 cm. von der
Seitenkante des Wagens entfernt, so müssen be-
sondere Standleuchten angebracht sein.
Sehr häufig sind Kraftfahrzeuge im Ver-
kehr, die hinsichtlich des Schlußlichtes nicht der
Vorschrift entsprechen. Schlußlichter müssen
von allen Kraftfahrzeugen geführt werden,
lediglich bei Motorfahrrädern (bis 200 cm.)
kann anstelle des Schlußlichtes ein Rückstrahler
Verwendung finden. Bei Kraftwagen ist zu be-
achten, daß das Schlußlicht zwischen der Fahr-
zeugmitte und der linken Außenseite angebracht
sein muß, also auf der linken Hälfte der Rück-
seite des Fahrzeuges. Bitte, sehen Sie einmal

**Das Wunderhemd
Mohammeds.**

Der ganze Koran ist darauf geschrieben.
— Im Besitz der Erbprinzessin von
Sarawak.

Nach einem kurzen Überlandtransport ist
— von London kommend — in Marjelle auf
einem für Borneo gebuchten Dampfer ein hoch-
verfeinertes Paket zum Versand gebracht worden.
Verpackt wurde das Paket mit 10 Millionen
Franken. Also mußte wirklich schon ein Schatz
darin sein. Allerdings ein sehr leichter.

Wirklich ist der Inhalt des Paketes sehr
wenig alltäglicher Art, denn er besteht in einem
höflichen Hemd besonderer Webung. Auf dem
Stoff aber sind kleine Zeichen eingewirkt. Diese
Zeichen, mühsam geschrieben, stellen den ge-
samten Koran dar. Das Kleid selbst aber
soll Mohammed der Prophet noch persönlich
getragen haben.

In Mohammedaner-Kreisen hält man den
Mantel für echt. Man verehrt ihn als einen
Wunderhalter, als eine Art Heiligtum, das man
nur unter besonderen Vorkehrungen in der
Welt umherreisen läßt. Es gehörte der
gesamte Einfluß der Pazifik und Londoner
Mohammedaner dazu, um dieses kostbare Kleid
nach Europa zu bringen.

Biel kurioser aber als alle Geschichten rings
um dieses heilige Hemd ist die Tatsache, daß eine
sehr weihnachtliche Prinzessin, eine Erbprinzessin
sogar, die Besitzerin dieses Hemdes ist. Die
Prinzessin wird in absehbarer Zeit die
Herrscherin von Sarawak auf Borneo sein. Dieses
Sarawak aber ist eine — englische Kolonie
auf Borneo.

Es dürfte in weiten Kreisen unbekannt sein,
daß es auf Borneo eine englische Kolonie gibt.
Sie hat allerdings auch nur eine sehr be-
schränkte Bedeutung, dafür aber eine umso
interessantere Geschichte, die jetzt in ihrer ent-
scheidenden Wendung 100 Jahre alt wird.

Damals überlebte man in den englischen
Militärgruppen in Indien, wie man dem Majah
von Sarawak, der sich während des Birmas-
krieges gegenüber England sehr gut benommen
hatte, ein wenig näher kommen konnte. Schließ-
lich schickte man ihm einen geschickten Abenteu-
rer hin, namens Brooke mit Namen. Er
machte Ordnung in Sarawak, aber er machte sich
gleichzeitig so beliebt, daß die Eingeborenen ihn
schließlich zum Majah erhoben haben wollten.
Der erste Majah verzichtete gegen eine gute
Pension sofort. Brooke regierte also und ließ
sich später von einem Beiter ablösen, den er
aus Europa kommen lassen. Unter seinem
Regime wurde dann Sarawak zum englischen
Protectorat. Heute regiert Sir Charles Brooke
Brooke hier. Ihn wird vermutlich die schon
erwähnte Erbprinzessin ablösen.

Das Hemd Mohammeds, von dem die Rede
war, ist schon seit langen Jahrhunderten im
Privatbesitz der Herrscher von Sarawak.

Merkwürdiges aus aller Welt.

Eine Jungesellenfeier ist nichts Neues.
Schon im Jahre 1695 wurde in England, um
die Mittel zu einem Kriege mit Frankreich zu
beschaffen, eine Jungesellenfeier erhoben,
und zwar mußten Jungesellen über 25 Jahre
mindestens einen Schilling bezahlen.
Männer in höherer Stellung bezahlten mehr.
Ein unverschämter Herzog mußte zwölf
Pfund jährlich zahlen.

Ein 72 Jahre alter Bauer namens Benn,
in einem Dorfe bei Sabona, wurde Vater
seines 23. Kindes. Alle Kinder leben. Wahrscheinlich
das ein gesunder, frischer und kräftiger Mann
sein!

Verantwortlicher Schriftleiter: Heinrich Schaefer,
Kamen. Anzeigenleiter: Heinrich Schaefer, Kamen.
Botenstraße und Verlag der Kamenener Zeitung
G. m. b. H. Kamen. R. 24. 3932. Zur Zeit
in Anwesenheit Nr. 2. 2. 1934.